

Klaus-Jürgen Nagel

»Multikulturelle Gesellschaft« und staatliche Interventionspolitik in der Stadt Barcelona zwischen den Weltausstellungen von 1888 und 1929

Die Vorbereitungen auf die Olympischen Spiele haben das Bild, aber auch die Sozialstruktur ganzer Stadtteile Barcelonas verändert, und durch Verschiebungen der Verkehrsverbindungen wird sich dieser Prozeß fortsetzen. Es ist nicht das erste Mal, daß ein internationales Großereignis so einschneidende Folgen für die Stadt hat. Bei der Planung und Durchführung der Weltausstellungen von 1888 und 1929, deren Bauten noch heute das Stadtbild prägen, traten von den Auseinandersetzungen mit der spanischen Regierung um die Finanzierung bis hin zu pittoresken Details wie der Sprachausbildung der Helfer¹ vergleichbare Probleme auf. Hier aber sollen die Weltausstellungen als Markierungspunkte in jenem Prozeß rascher Modernisierung gesehen werden, den Eduardo Mendoza in seinem 1986 veröffentlichten Roman »Die Stadt der Wunder«² so eindrücklich beschrieb. Dort steht für die Ausstellung von 1888 der Fesselballon, für die von 1929 die Flugmaschine. Während 1887/88 die Stadt das Pleiteprojekt eines galizischen Privatmannes weiterführte, wurde die zweite Ausstellung bereits ab Jahrhundertbeginn für 1917 geplant und schließlich 1929 unter der Militärdiktatur von Primo de Rivera in geänderter Form verwirklicht. Ohne Zweifel wurde Barcelona in diesem Zeitraum zu einer Großstadt von europäischem Rang und zum industriellen Zentrum Spaniens. Spanischer und katalanischer Nationalismus, Industrialisierung und Einwanderung setzten aber zugleich Prozesse in Gang, die unter anderem dazu führten, daß heute in Barcelona zwei Sprachkulturen existieren und daß international angesehene Autoren aus dieser Stadt wie eben der genannte Mendoza, Juan Marsé und Manuel Vázquez Montalbán gewöhnlich in spanischer und nicht in katalanischer Sprache schreiben. Das Interesse dieses Beitrags richtet sich auf das Zusammenleben dieser Sprachkulturen, auf die kulturellen Folgen des durch die Industrialisierung in Gang gesetzten sozialen Wandels und auf die Rolle des spanischen Staates und seiner katalanischen Behörden in diesem Prozeß.

1. INDUSTRIALISIERUNG UND KATALANISCHE »WIEDERGEBURT«

1854 hatte die Stadt Barcelona endlich die Erlaubnis erhalten, die Stadtmauern niederzureißen. Die Besiedlung der Außenbezirke vollzog sich zunächst noch langsam, doch das Schleifen der Zwingburg Ciudadela und die Errichtung eines großen Teils der Gebäude der Weltausstellung 1888 auf deren Terrain symbolisierten die Rückkehr Barcelonas in die Elite der europäischen Städte, einen Platz, den die katalanische Stadt seit dem Mittelalter verloren hatte. Barcelona wuchs von 272 481 (1887) über 533 000 (1900), 587 411 (1910),

1 1888 wurde versucht, den städtischen Wachtmeistern Französisch beizubringen.

2 Die deutsche Übersetzung ging 1990 in die zweite Auflage.

710 335 (1920), 881 275 (1929) auf 1 005 565 Einwohner im Jahre 1930.³ Hatte es 1850 mit Rom die 19. Stelle in Europa eingenommen, so stieg es bis 1900 auf den 15. und bis 1930 auf den 12. Rang.⁴ Die ökonomische Basis dieser Rückkehr in die europäische Städtelite war die Textilindustrie, die besonders nach 1900 durch modernere Industrien ergänzt wurde. Der Quotient der Arbeiter in den »alten« und den »neueren« Industriezweigen ergibt nach Massana⁵ für 1900 $66\,016 : 15\,501 (= 4,4)$, 1930 aber $97\,780 : 99\,934 (= 0,9)$. Das rückfließende Kolonialkapital (besonders nach dem Verlust Kubas, Puerto Ricos und der Philippinen im Krieg gegen die Amerikaner 1898) führte zur Diversifizierung der Investitionen. Die spanische Neutralität im Ersten Weltkrieg ließ dann die Wirtschaft boomen. Schließlich wurde auch die Stadtentwicklung selbst zu einem weiteren Motor der Industrialisierung Kataloniens. Auf der anderen Seite hatte gerade das Eindringen ausländischen Kapitals in Schlüsselsektoren (Energie, Transportwesen) die Grenzen des Entwicklungspotentials der katalanischen Bourgeoisie aufgezeigt, die sich als unfähig erwies, ein eigenes Finanzsystem auf die Beine zu stellen. Katalonien blieb von spanischen und ausländischen Banken abhängig. Die hohe Anzahl kleiner und mittlerer Betriebe mit begrenzten Rationalisierungsmöglichkeiten, die Angewiesenheit auf einen immer noch weitgehend von der Landwirtschaft abhängigen spanischen Markt und der wachsende Protektionismus der europäischen Handelspartner in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg waren schwer zu überwindende Wachstumsbremsen. Politisch wurden die Interessen der katalanischen Bourgeoisie seit 1901 überwiegend von der Lliga Regionalista vertreten. Gramscianer wie Roca sehen in ihr in der Nachfolge Mauríns die »Industriepartei«, die die Vorherrschaft der Großagrarien im spanischen Staat durchbrach. Der erste Schritt dabei war die Formung eines »städtischen Blocks«, in dem die Lliga die Hegemonie innehatte, mit dem langfristigen Ziel, aus Barcelona die Hauptstadt Kataloniens und aus Katalonien das Piemont Spaniens zu machen.⁶ Hier bleibt zuerst die Frage zu beantworten, warum sich die katalanische Bourgeoisie, die sich mit der Weltausstellung von 1888 die Tore Europas hatte öffnen können, indem sie sich in eine Reihe mit den vorigen Veranstaltern Paris, London, Wien, Antwerpen, Liverpool und Philadelphia gestellt und mit der »modernistischen« Architektur eine »Hausmarke« geschaffen hatte⁷, politisch katalanistisch artikuliert.

1968 hat Miroslav Hroch in vergleichenden Forschungen das »Erwachen« der kleinen Nationen in drei Stadien eingeteilt: In Phase A beschäftigen sich gelehrte Einzelpersonen mit nationalen Traditionen, in Phase B betreibt eine aktive Minderheit von »Patrioten« zielbewußt Agitation und in Phase C setzt die nationale Massenbewegung ein. Gerhard Brunn läßt Phase A für Katalonien von der kulturellen »Renaixença« der 1840er Jahre bis zum Zusammentritt des ersten katalanistischen Kongresses 1880 dauern; 1901 erfolgte mit

3 Zahlen nach *Immaculada Julian*, *L'urbanisme a Barcelona entre dues exposicions (1888–1929)*, Barcelona 1988, S. 113.

4 Vgl. *Carme Massana*, *Indústria, ciutat i propietat. Política econòmica i propietat urbana a l'àrea de Barcelona (1901–1939)*, Barcelona 1985, S. 21.

5 Ebd., S. 65. Zu den »alten« Industrien rechne ich u. a. die Produktion von Textilien, Lederwaren, Nahrungsmitteln, das Druckgewerbe und die Presse, zu den »neueren« Eisen und Stahl, Bergbau, Chemie, Baugewerbe und Holz.

6 Vgl. *Francesco Roca*, *Política econòmica i territori a Catalunya 1901–1939*, Barcelona 1979, S. 18. Mögliche Einwände betreffen die Sozialstruktur der Lliga, vor allem die hohe Anzahl von Freiberuflern, in erster Linie Anwälten, unter den Mitgliedern und Führern. Die Lliga entwickelte sich außerdem von einer Partei innerhalb der nationalen Bewegung zur Interessenvertretung der Bourgeoisie. Vgl. *Borja de Riquer*, *Lliga Regionalista: la burgesia catalana i el nacionalisme (1898–1904)*, Barcelona 1977; *Isidre Molas*, *Lliga Catalana. Un estudi d'estasiologia*, 2 Bde., Barcelona 1972.

7 Vgl. *Cristina und Eduardo Mendoza*, *Barcelona modernista*, Barcelona 1989, S. 10.

dem Wahlsieg der Lliga Regionalista der Durchbruch zur Phase C.⁸ Die Phasenwechsel AB und BC gehen somit jeweils um einige Jahre den Periodisierungen der katalanischen Kunst- und Kulturgeschichte voraus. Dort folgte den sentimental-romantischen Sittenschilderungen der »Renaixença« mit ihren agrarisch-mittelständischen Werten in den 1880er Jahren die Stilrichtung des »Modernisme« mit der Berufung auf europäische Vorbilder und Bemühungen um eine katalanische Nationalkultur in diesem größeren Rahmen. Manche Modernisten sangen dem anarchistischen Helden Lobeshymnen und kritisierten das Bürgertum mit ätzender Schärfe, doch die antianarchistische Repression und die Integration vieler Künstler-Rebellen durch die zur Macht strebende Bourgeoisie, die schließlich die Aufträge vergab, ließen die Kritik verblassen, und der »Modernisme« lebte eher in den Mittelschichten und sogar in der Arbeiterklasse weiter. Als Regionalisten und Nationalisten nach und nach die Macht in regionalen und städtischen Behörden übernahmen und damit Arbeitsplätze anzubieten hatten, löste eine neue künstlerische Elite aus den Universitäten und katholischen Organisationen den »Modernisme« ab ca. 1906 durch den »Noucentisme« ab, der die Leitbilder der Romantik durch die der Klassik ersetzte und die Industrielle Revolution ausschließlich positiv sah. Die neue Elite wollte eine katalanische Verwaltung und einen katalanischen Staat schaffen, mit dem man »Staat machen« konnte. Auch die katalanische Avantgarde der 1920er Jahre blieb in vielerlei Hinsicht dieser Linie verhaftet.⁹ Die soziale Basis des *politischen* Katalanismus war in der Phase B nicht auf eine bestimmte Schicht festgelegt.¹⁰ Das Gewicht der Mittelschichten (vor allem der agrarischen) war aber besonders stark, während die modernen Schichten aus Bourgeoisie und Arbeiterschaft unterproportional vertreten waren. Erst der Verlust der spanischen Kolonien, der das Versagen des spanischen Staates in der Ära des Imperialismus überdeutlich gemacht hatte, ließ Teile der katalanischen Bourgeoisie ihre Verbindungen zu den spanischen Parteien abbrechen und mit den jungen und intellektuellen Kräften der Katalanisten um Prat de la Riba ein Bündnis schließen, aus dem die Lliga Regionalista 1901 hervorging. Diese verlor fortan immer mehr ihren Bewegungskarakter und entwickelte sich zu einer straff geführten, effizienten Partei, die mit Hilfe des Hinterlandes Katalonien und schließlich auch die Stadt Barcelona politisch kontrollierte, auch wenn dies die Arbeiter zeitweilig in die Hand der radikal-republikanischen Lerrouxisten trieb und der katalanische Nationalismus so nie die parteipolitische Geschlossenheit des baskischen erreichte, da sich immer wieder linkskatalanistische Kandidaten und Parteien zur Wahl stellten. Als die Lliga in den verschärften sozialen Auseinandersetzungen der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg ihre reformerischen und katalanistischen Ziele der Verhinderung der sozialen Revolution unterordnete und dazu ein Bündnis mit dem spanischen Militär einging, begann ein nicht unwichtiger katalanischer Separatismus sein Haupt zu erheben. Schließlich stellten sich wichtige Führer der Regionalisten 1923 dem Militärdiktator Primo de Rivera zur Verfügung.

8 Vgl. Miroslav Hroch, *Social Preconditions of National Revival in Europe. A Comparative Analysis of the Social Composition of Patriotic Groups Among the Smaller Nations*, Cambridge 1985; ders., *Die Vorkämpfer der nationalen Bewegung bei den kleinen Völkern Europas*, Prag 1968; Gerhard Brunn, *Die Organisationen der katalanischen Bewegung 1859–1923*, in: Theodor Schieder/Otto Dann (Hrsg.), *Nationale Bewegung und soziale Organisation. Vergleichende Studien zur nationalen Vereinsbewegung des 19. Jahrhunderts in Europa*, München/Wien 1978, S. 281–571.

9 Vgl. zur Kulturgeschichte dieser Zeit: Catalanisme: Història, política i cultura, Barcelona 1986; Horst Hina, *Kastilien und Katalonien in der Kulturdiskussion 1714–1939*, Tübingen 1978; Joan-Lluís Marfany, *Aspectes del modernisme*, Barcelona 1975; Vicente Cacho Viu (Hrsg.), *Els modernistes i el nacionalisme cultural (1881–1906)*, Barcelona 1984.

10 Vgl. Gerhard Brunn, *Zur Sozialstruktur der frühen katalanistischen Bewegung (1882 bis 1898)*, in: VSWG 60, 1973, S. 186–203.

2. SOZIALER WANDEL UND EINWANDERUNG

Die Industrialisierung hatte eine relativ breite Bourgeoisie entstehen lassen. Nach Brunn umfaßte das mittlere und höhere Bürgertum 1919 21 % der Erwerbstätigen.¹¹ Zugleich wuchs das Gewicht der Mittelschichten. Ein »Censo Profesional« der Stadt aus dem Jahre 1917¹² kam auf 35 713 »Treballadors intel.lectuals« (im wesentlichen Freiberufler, leitende Angestellte, Staatsbedienstete, Lehrer und Klerus). Besondere Beachtung verdient die »menestralia«, jene oft als typisch katalanisch beschriebene Schicht, die meist über ihre spezifische Mentalität (der hohen Bewertung der Arbeit und des »seny«, d. h. des gesunden Menschenverstandes) und nicht nach strikten sozioökonomischen Merkmalen definiert wird. Diese Schicht war im Spätmittelalter als Gegenstück zum »mercader«, dem städtischen Kaufmann, entstanden und umfaßte die Mitglieder der Zünfte wie Schneider, Weber, Schuhmacher und später auch die Kleinhändler. Aus ihr war ein großer Teil der katalanischen Industriebourgeoisie hervorgegangen. Anfang des 20. Jahrhunderts spielte sie als nach oben wie unten offene Zwischenklasse¹³ eine wichtige Rolle. Während sie aber immer mehr abnahm, wuchs die Zahl der von den Katalanen häufig verachteten »pixatinters« (Büroangestellte) und des technischen Personals immer mehr an.

Diese Veränderungen der Sozialstruktur können das Wachstum der Stadt allein nicht erklären. Laut den offiziellen Zahlen über die Einwohnerschaft (die mit Sicherheit weit unter den wirklichen lagen, da die Meldung mit Kosten verbunden war), stieg die Wachstumsrate von 1917 auf 1918 erstmals seit der Jahrhundertwende um über zwei Indexpunkte, um danach steil in die Höhe zu schießen. Schon im 19. Jahrhundert hatte das Wachstum auf Zuwanderung, zunächst aus dem katalanischen Hinterland, beruht, und man kann sogar der Ansicht sein, daß erst dadurch die »zwei Katalonien«, das rückständige, sich selbstversorgende Hinterland und die markt- und exportorientierte Küste zusammenwuchsen. Die dabei entstandene Metropole Barcelona sprengte bald den katalanischen Rahmen.¹⁴

Die Bevölkerung Barcelonas 1887–1930 nach ihrer Herkunft (%)

Jahr	insgesamt	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
1887	397 311	60,2	12,5	72,7	25,5	1,7	0,1
1897	509 589	58,9	10,1	69	28,4	1,6	1
1900	533 000	59,2	9,8	69	28,9	1,4	0,7
1910	587 411	54,6	11,9	66,5	31,5	1,4	0,6
1920	710 335	47	20,5	67,5	29,6	2,5	0,4
1930	1 005 565	43,6	19,2	62,8	34,3	2,7	0,2

(1) geboren in Barcelona-Stadt, (2) im übrigen Katalonien, (3) in Katalonien, (4) im restlichen spanischen Staat, (5) im Ausland, (6) unbekannt.

11 Vgl. Brunn, Organisationen, S. 322. Er addierte Unternehmer, Gewerbetreibende, Freiberufler sowie Angestellte und Beamte aus Handel, Industrie und Verwaltung.

12 ANUARI ESTADISTIC DE LA CIUTAT DE BARCELONA (AECB) 1917, S. 540 f.

13 Vgl. J. Vicens Vives, Noticia de Cataluña, Barcelona 1954, S. 57.

14 Zahlen nach Joaquín Romero Maura, La rosa de fuego, Barcelona/Buenos Aires/México 1975, S. 554; Jaime Alzina Caules, Investigación analítica sobre la evolución demográfica de Cataluña, in: Cuadernos de Información Económica y Sociológica 1, 1955, S. 15–46, hier S. 33. Andere Quellen nennen höhere Zahlen an Katalanen. Laut José Elias de Molins, La obrera en Cataluña, en las ciudades y en el campo, Barcelona o. J., S. 17, waren 1900 64,3 % in der Provinz Barcelona und 14,5 % in anderen Teilen Kataloniens geboren. Das AECB 1906, S. 107, gibt 59,4 % und 17,5 % an.

Der Anteil der Katalanen lag also 1920 sogar höher als 1910, was auf die starke katalanische Binnenwanderung zurückzuführen ist. Interessant wäre es festzustellen, welcher Teil der hier als »Nichtkatalanen« geführten Personen aus dem katalanischen Sprachgebiet stammte, das auch den größten Teil des valenzianischen Landes, die Balearen und den an Katalonien angrenzenden Streifen von Aragón umfaßt. Für das Zensusjahr 1920 ergibt sich nach den Geburtsorten folgende Aufteilung der 710 335 Einwohner:¹⁵ Katalonien 67,5 %, Valencia 9,2 %, Aragón 6,6 %, Murcia 4 %, Andalusien 2,8 %, Altkastilien 2,1 %, Neukastilien 1,8 %, Balearen 0,9 %. Alle anderen Regionen waren nur mit geringeren Anteilen vertreten. Aus den Països Catalans einschließlich der spanischsprachigen Gebiete des País Valencià, aber ohne die katalanischsprachigen Gebiete Aragóns und des Auslands kamen 1920 also 77,6 % der erfaßten Wohnbevölkerung der katalanischen Hauptstadt. Die Zuwanderung speiste vor allem die neue Klasse der Industriearbeiterschaft, deren soziale Grenzen mit den zeitgenössischen Statistiken aber schwer festzumachen sind. Auf der Basis des Zensus von 1920 kommt Gabriel¹⁶ auf 262 242 Angehörige der »classe obrera«, das wären 36,92 % der Bevölkerung der Stadt und 49,52 % der katalanischen Arbeiterschaft. Sektoral sehr unterschiedlich präsentierte sich die Betriebsgröße. Nach einem Arbeiter- und Arbeitgeberzensus von 1919, dessen Erhebungsmethoden erwarten lassen, daß ein Großteil der Kleinbetriebe unberücksichtigt blieb, kamen auf einen Arbeitgeber in der Baumwollindustrie 61, in der Wollindustrie 42, im Metallsektor 19, im Druckgewerbe, im Bekleidungsgewerbe und in der Chemie je 15, in der Nahrungsmittelproduktion 5 und im Handel 4 abhängig Beschäftigte.¹⁷

Läßt sich der Herkunft speziell der Arbeiterschaft auf die Spur kommen? Dies wäre von hoher Bedeutung, denn Maurín behauptete 1930:¹⁸ »Das ausgebeutete andalusische Bauerntum hat es geschafft, der Vorhut des Katalanischen Proletariats seinen Stempel aufzudrücken.« [Übersetzung von mir; K.-J. N.] Noch bis in jüngster Zeit hat man versucht, den katalanischen Anarchosyndikalismus mit der Einwandererschaft aus Südspanien zu erklären. Der festgestellte geringe Anteil von Zuwanderern dieser Herkunft läßt dies bereits unwahrscheinlich erscheinen. Die ersten zugewanderten Industriearbeiter waren offensichtlich ab den 1880er Jahren Valenzianer, dann im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts vor allem Aragonesen. In den 1920er Jahren wuchs die Zahl der »murcianos«, wozu der katalanische Sprachgebrauch auch die Andalusier aus Almería zählte. Aus dem Archiv der wichtigsten Textilfabrik (»La España Industrial«) Barcelonas geht hervor, daß bis etwa 1900 fast alle Arbeiter Katalanen waren. Zwischen 1900 und 1910 wuchs der Anteil der Nichtkatalanen langsam, und erst ab dem Ersten Weltkrieg begann die Kurve nach oben abzuknicken.¹⁹

Viele Zeitzeugen berichteten, daß der Zuwandereranteil in ungelernten Berufen besonders hoch war.²⁰ Vicens Vives²¹ hat aus der Aufspaltung der Arbeiterschaft in eingewanderte »miserables« (Elende; gemeint waren Hilfsarbeiter und Arbeitslose) und einheimi-

15 Nach ABCB 1920, S. 139.

16 Vgl. *Pere Gabriel Sirvent*, *Classe obrera i sindicats a Catalunya, 1903–1920*, unveröffentl. Diss., Barcelona 1981, S. 250 f. und 261 f.

17 Vgl. ebd., S. 229.

18 *Joaquín Maurín*, *Los hombres de la dictadura*, Madrid 1930, S. 58.

19 Vgl. *Enric Olivé Serret*, *El moviment anarquista català i l'obrerisme (1900–1909)*, unveröffentl. Diss., Barcelona 1977, S. 652.

20 Vgl. *Jacques Valdour*, *L'ouvrier espagnol. Observations vécues*, 1: Catalogne, Paris/Lille 1919, S. 78. *NOS AB NOS* berichtete am 13. 6. 1912 von aragonesischen und valenzianischen Hilfsarbeitern im Baugewerbe.

21 Vgl. *Jaume Vicens Vives/Montserrat Llorens*, *Industrials i polítics (segle XIX)*, 3. Aufl., Barcelona 1980, S. 142–145.

sche »operaris« (Handwerker und Facharbeiter) sogar ein Erklärungsmodell für die bewegte Sozialgeschichte Barcelonas im 19. Jahrhundert gemacht, wonach die in Armut lebenden »miserables« die Speerspitze der Revolutionen und Revolten von 1835, 1844, 1856 und 1873 und später die Anarchisten gestellt hätten, während die »operaris« aufgrund ihrer Aufstiegsmöglichkeiten in die »menestralia« stets kompromißbereiter gewesen seien. Dieser Aufstieg war bei den kleinen Betriebsgrößen und dem geringen Kapitalbedarf zumindest in den ersten 30 Jahren des hier untersuchten Zeitraumes noch möglich. Spezifika der katalanischen Sozialstruktur wie die selbständige Anstellung von Hilfskräften durch Maschinenführer in der Textil- und Glasindustrie legen nahe, daß eine merkliche Distanz zwischen Hilfs- und Facharbeitern bestand. Doch Biographien von Arbeitern (auch von Einwanderern) zeigen, daß diese nicht unüberwindbar war.²² Es fehlt aber an sozialgeschichtlichen Darstellungen zur Klassenbildung, so daß ein abschließendes Urteil noch nicht möglich ist. Das hängt auch damit zusammen, daß nach Qualifikation und Herkunft spezifizierende statistische Quellen offenbar nicht existieren. Von je 100 Analphabeten Barcelonas über vier Jahren kamen 1905 38,45 % aus Barcelona und 31,79 % aus anderen Teilen Kataloniens. Dies zeigt den geringeren Bildungsstand der zugewanderten Spanier, was wohl auch politisches Ziel dieser Quelle war.²³ Nebenbei aber werden wir darüber informiert, daß selbst in den Schichten mit dem niedrigsten Bildungsniveau über 70 % Katalanen waren. Von den 1473 Arbeitsuchenden bei der »Arbeitsbörse« des Industriellenverbandes »Foment del Treball Nacional« waren 1908 65,4 % Katalanen, 0,8 % kamen von den Balearen und 8,5 % aus dem País Valencià; 1909 betrugen die entsprechenden Zahlen 64,8, 0,9 und 9,3 % (bei 2633 Fällen), 1910 63,7, 1,1 und 9 % (3468 Fälle) und 1911 64,4, 1,1 und 9,6 % (4118 Fälle).²⁴ Im Vergleich zu dieser Arbeitgeberinitiative war die »Borsa del Treball de Barcelona« ab 1912 möglicherweise neutraler. In diesem Jahr wurden 59,1 % der 5288 Arbeitsgesuche von in Katalonien geborenen Personen eingereicht. 1913 betrug diese Zahl 67,2 % von 5135, 1914 64,3 % von 5881, 1918 54,1 % von 6749 und 1919 49,6 % von 6164. Mithin stieg der Anteil der Nichtkatalanen nach dem Ersten Weltkrieg rapide an.²⁵ Hier spielten Pull- und Push-Faktoren eine Rolle. Mißernten führten unmittelbar zu Einwanderungswellen. Am 26. 11. 1904 meldete die Zeitung EL DILUVIO unter der Überschrift »Invasión de pobres chicas« (Invasion armer Mädchen), seit Anfang des Monats seien über 1000 Mädchen vor allem aus Aragón und der Rioja nach Barcelona gekommen, um eine Anstellung als Dienstmädchen zu suchen.

Arbeitslosigkeit bedeutete häufig den schnellen Abstieg in ein zahlreiches, noch kaum erforschtes Subproletariat und den Rückgriff auf dessen Strategien zum Überleben: Heimarbeit, Aushilfstätigkeiten, Bauchladenhandel, Bettelerei, Kleinkriminalität und Prostitution. Viele dieser Strategien wurden aber auch von Arbeiter- und sogar von Kleinbürgerfamilien übernommen, insbesondere die Heimarbeit.²⁶ Es fällt auch aus diesem Grunde schwer, das Subproletariat zahlenmäßig abzugrenzen. Eine katholisch orientierte Wochenzeitung

22 Die Laufbahn des Valenzianers *Ricardo Sanz* führte vom Austräger zum Textilfärber (El sindicalismo español antes de la Guerra Civil, Barcelona 1976, S. 102 und S. 106).

23 AECB 1906, S. 242.

24 Zahlen nach *Marcelino Graell*, La cuestión social, Barcelona 1911; AECB 1911, S. 554. Bis 1910 wurden nur Büro- und Lagertätigkeiten vermittelt. Auswärtige Arbeitsuchende wurden möglicherweise durch die Frage nach Bürgen abgeschreckt. Die Institution war eine Maßnahme zur Verhinderung der Selbstorganisation der Arbeitnehmer.

25 Memòria sobre'l funcionament de la Borsa del Treball de Barcelona durant l'any 1912–1915, 1918, 1919, Barcelona 1913–1916, 1919, 1920; Anuario de Estadística Social 1913, S. 35; 1914, S. 41. Auch diese Institution wurde mehrheitlich von Angestellten in Anspruch genommen.

26 Vgl. *Albert Balcells*, Manufactura domiciliària i treball femení a la Catalunya del primer quart del segle XX, in: Perspectiva Social 4, 1974, S. 7–34.

sprach 1924 von 9100 Behelfsunterkünften (»barraques«) im Stadtgebiet und schätzte deren Einwohnerzahl auf 10 000 Familien.²⁷ Eine Monographie von 1929 schließlich nennt die Zahl von 3859 Baracken, in denen 19 984 Personen wohnten. Von diesen kamen 28 % gebürtig aus Barcelona, 21 % aus dem übrigen Katalonien, 14 % aus dem País Valencià, 14,2 % aus Murcia und 13,8 % aus Kastilien.²⁸ Ein regionalistischer Politiker beschrieb diese Siedlungen so:²⁹ »Lumpensammler, Bettler, Zigeuner und Gauner, das sind gewöhnlich die Bewohner dieser Viertel. Es gibt dort ausnahmsweise auch Arbeiter ohne Anstellung, die nur darauf warten, Arbeit zu bekommen um aus dieser Dreckhöhle herauszukommen. Gelegentlich geht ein Bürgermeister oder ein stellvertretender Bezirksvorsteher dorthin zur Besichtigung. Er hält sich das Taschentuch vor die Nase und zieht mechanisch an der Zigarre, damit sie ordentlich qualmt, denn er kann den Speichel, den ihm der Gestank in den Mund treibt, kaum herunterschlucken, und er wartet sehnsüchtig auf den Augenblick des Heimkommens, um sich alle Kleider auszuziehen und ins Bad zu gehen. So lebt jene Bevölkerung, in der man nicht einmal ausnahmsweise eine einzige katalanische Stimme hört.« [Übersetzung von mir; K.-J. N.] Die Regionalisten sahen in Nachfolge der Hygieniker des vorigen Jahrhunderts in den Baracken Orte medizinischer und sozialer Ansteckung, die am besten abzureißen seien, damit die Kindermädchen nicht etwa ihre Schützlinge dorthin mitnehmen. Es ist logisch, daß Einwanderer proportional häufiger als Katalanen auf marginale Überlebensstrategien angewiesen waren. Der regionalistische Sozialpolitiker Puig Alfonso deutete dies moralisch:³⁰ »Wenn sie keine Arbeit finden, verlegen sie sich auf das Betteln. Der katalanische Arbeiter [aber] widersteht heldenhaft, bevor er auf der Straße ein Almosen sucht.« [Übersetzung von mir; K.-J. N.] Ein regionalistischer Leitartikler beschrieb den katalanischen Nationalcharakter so:³¹ »El català no serveix pera pordiosero com no serveix tampoch per hidalgo.« Vielfach zitiert wurde folgende Behauptung einer städtischen Quelle vom Mai 1917:³² »Es ist auch eine bewiesene Tatsache, daß 70 % der Landstreicherei und des Verbrechertums in Barcelona aus der eingewanderten Bevölkerung kommen.« [Übersetzung von mir; K.-J. N.]

Diese Zahlen entsprachen jedoch nicht unbedingt der Wirklichkeit. Von 749 Gefängnisinsassen 1907 kamen 61,3 % aus Katalonien und insgesamt 73 % aus den Països Catalans; die Zahlen für 1908 und 1911 entsprechen dem völlig.³³ Erst gegen Ende des Untersuchungszeitraumes könnten sich diese Anteile im Zuge der allgemeinen Bevölkerungsentwicklung verändert haben. Es gibt aber Beobachtungen, daß noch in den 1920er Jahren Spottlieder im Gefängnis in katalanischer Sprache gesungen wurden, Spitznamen der Insassen katalanisch waren, Taschendiebe untereinander katalanisch sprachen usw.³⁴

Es ist natürlich schwierig, die Zahl der Prostituierten im Untersuchungszeitraum auch nur annähernd zu bestimmen. Die offizielle Zahl von 10 000 Frauen im Jahr 1911 (davon 70 % minderjährig und 95 % aus der Arbeiterklasse) erscheint zu niedrig. Auf der Basis von 1022 registrierten Frauen kam Pereñana 1881 unter Einschluß der heimlichen Prostitution

27 Vgl. *CATALUNYA SOCIAL*, 16. 2. 1924.

28 Vgl. Pons Freixa 1929, zitiert in *Roca*, Política econòmica, S. 107.

29 J. Vallés y Pujals, Les hurdes barcelonines, *LA VEU DE CATALUNYA*, 17. 10. 1912, Abendausgabe.

30 Francisco Puig y Alfonso, Beneficencia, Barcelona 1927, S. 88.

31 *L'AUTONOMISTA*, 29. 8. 1903: »Der Katalane taugt weder zum Bettler noch zum Hidalgo.« Für »Bettler« und »Hidalgo« steht im katalanischen Text das spanische Wort.

32 Zit. in Antonio Jutglar, En torno a la condición obrera en Barcelona, entre 1900 y 1920, in: *Anales de Sociologia* 1, 1966, S. 88–107, hier S. 103.

33 Zahlen aus AECB 1907, S. 451; vgl. 1908, S. 309 f. und 1912, S. 454.

34 Vgl. *Emili Salut*, Viver de revolucionaris, Barcelona 1938, S. 71; *Francisco Madrid*, Sangre en Atarazanas, 4. Aufl., Madrid/Barcelona o. J., S. 69 f.

und der Gelegenheits»täterinnen« auf eine Zahl von 12 264; danach prostituierte sich jede siebte bis achte Frau zwischen 15 und 50 wenigstens gelegentlich.³⁵ Beobachtungen und literarische Schilderungen von Bordellszenen geben keinen endgültigen Aufschluß über die Herkunft der Prostituierten; sehr häufig wird das Hinterland der Provinz Lleida erwähnt. Die Kontaktaufnahme der Straßenprostituierten erfolgte offensichtlich in den 1920er Jahren noch auf katalanisch. Der französische Schriftsteller Montherlant, ein Experte des Nachtlebens am Paral.lel um 1925, meinte dagegen, die armen Prostituierten seien in der Mehrzahl wohl keine Katalaninnen, bezeugte aber, daß sie für katalanische Symbole empfänglich waren und z. B. katalanische Lieder sangen.³⁶

Auch zur Herkunft der streunenden Kinder (»trinxeraires«) behaupteten Regionalisten, nur eine Minderheit sei katalanischer Herkunft.³⁷ Sollte dem gegen Ende des untersuchten Zeitraumes so sein, so hätten sich die Verhältnisse sehr geändert. Nach den 1905 veröffentlichten Forschungen des regionalistischen Katholiken Ramón Albó i Martí basierte ihr Argot jedenfalls auf der katalanischen Sprache.³⁸ Akzeptiert man als Indikator für die Herkunft der »Vagabunden« den Geburtsort der Kunden der städtischen Obdachlosenasyile (Männerasyle in den Straßen Cid und Rocafort, Frauen- und Kinderasyl in der Straße Sta. Catalina), in denen man gegen einen geringen Obolus übernachten konnte, so ergeben sich folgende Prozentsätze an Personen aus der Provinz Barcelona: 1907 41,4 % der 53 789 Übernachtungen, 1909 29,2 % der 6771 Übernachtenden, 1920 31,3 % der 4201 Übernachtenden.³⁹ Da hier nur ein Teil der Katalanen (ganz zu schweigen von den Katalanischsprachigen) erfaßt wurde, ist also selbst für diesen Teil der »Vagabunden« die städtische Zahl von 70 % Einwanderern überhöht. Sie stimmt allenfalls für die Aufnahmen ins Parkasyl, in das man verbracht werden konnte. Hier betrug der Katalanenanteil 1908 nur 17 % von 9390 Aufnahmen und 1909 11,8 % von 8115; Valenzianer waren 10,2 % und 11,6 %, Zuwanderer von den Balearen 1,6 % und 2 %.⁴⁰ Sicher konnte sich der katalanische Nichtseßhafte der Verbringung ins Parkasyl oder gar der Rückführung besser entziehen. Bei den Übernachtungen in den übrigen Asylen liegt der Katalanenanteil höher, und die Verweildauer ist länger als die der Nichtkatalanen. Indizien deuten darauf hin, daß auch in den privaten »Schlafhäusern« viele Katalanen verkehrten.⁴¹

Selbst ein antikatalanistischer Beobachter wie der ultramontane Franzose Valdour gab 1912 positive Prognosen über die Integration der »neuen« Katalanen ab:⁴² »[...] la masse catalane absorbera ces immigrants, les usages industriels les uniformiseront et ils prendront

35 Die Zahlen für 1911 nach *Juan Paulis*, *Las obreras de la aguja*, Barcelona 1913, S. 79; für 1881 nach *José Blanc y Benet*, *La sífilis plaga social*, o. O. 1908, S. 19 f. Blanc hält die Schätzungen für überhöht und folgt den Zahlen Ronquillos für 1891/92: 640–740 erfaßte Prostituierte, d. h. 23 erfaßte und 138 unkontrollierte auf 10 000 Einwohner (zum Vergleich Pereñana 1881: 45 und 205 auf 10 000); dazu zählt Blanc 242 Gelegenheitsprostituierte, die von Ronquillo nicht geschätzt wurden.

36 Vgl. Beobachtungen von *Joaquim Aymami*, *L'ESQUELLA DE LA TORRATXA*, 11. 4. 1913; *Madrid*, S. 47, S. 84 und S. 96. An literarischen Texten vgl. *Juli Vallmitjana Colominas*, *La Xava*, Barcelona 1910, S. 283; *Henry de Montherlant*, *Die kleine Infantin*, Frankfurt/Main 1979, S. 45 f.

37 So *Ll. Folch*, *El mal planter de Barcelona*, *D'ACI D'ALLA*, 10. 4. 1918.

38 Vgl. *Ramón Albó y Martí*, *Albergues nocturnos*, Barcelona 1905, S. 18–22.

39 Zwischen 1909 und 1920 schwankte der Anteil der in der Provinz geborenen Kunden zwischen 25 % und 33 %. Etwa ein Fünftel entfiel auf die Frauen (evtl. mit Kindern) im Asyl Sta. Catalina. Berechnet nach AECB 1907 bis 1920.

40 Nach AECB 1908, S. 254 f.; 1909, S. 263 f.

41 Vgl. die Sozialreportagen von *Adolfo Marsillach*, *Los hoteles del hampa*, *EL DILUVIO*, 21. 12. 1899 u. 3. 1. 1900; *Francisco Madrid*, *Una noche en una casa de dormir*, in: *Ders.*, *Sangre*, S. 63–67.

42 *Valdour*, *L'ouvrier*, S. 234.

même apparence et même âme que les autres [. . .]«. Der hohe Anteil der Katalanen selbst in den ärmsten Schichten der Bevölkerung wenigstens bis in die 1920er Jahre hinein war die wichtigste Voraussetzung dazu. Valdour wollte übrigens die Einwanderer gegen diesen Vorgang resistenter machen und schlug daher vor, die natürliche gegenseitige Hilfe der Valenzianer, Aragonesen usw. für ihre Landsleute in Organisationen zu kanalisieren. Mehrfach beklagte er das völlige Fehlen dieser Vereinigungen. Das Vereinsregister der Zivilregierung weist in der Tat vor der Militärdiktatur von 1923 nur sehr wenige entsprechende Eintragungen aus: 1911 wurde ein »Centro Regional Murciano« gegründet, 1913 folgte das »Centro Obrero Valenciano Democrático Progresivo«, 1917 die »Unión Regionalista Aragonesa de Barcelona« mit (1920) 52 Mitgliedern, unter denen sich bei einem Jahresbeitrag von 12 Peseten wohl keine Arbeiter befunden haben. Das 1922 gegründete »Centro de Juventud Republicana Aragonesa« hatte im August 1923 laut polizeilichen Angaben gerade 24 Mitglieder.⁴³

3. ZUR STADT GEOGRAPHIE VON BARCELONA

Oft hatten die Neuankömmlinge in Barcelona bereits einen Anlaufpunkt, einen Verwandten oder Landsmann. Häufig siedelten sie sich zunächst in dessen Nähe an und suchten mit seiner Hilfe die erste Arbeitsstelle.⁴⁴ Doch dies waren nur Übergangslösungen. Die Zusammensetzung der Wohnbevölkerung in den einzelnen Vierteln hatte integrativen Charakter.

Grob gesagt teilte sich Barcelona in die Altstadt, die nach dem Cerdà-Plan seit 1860 entstehende Neustadt (Eixample) und die nach und nach gegen heftigen Widerstand angegliederten Nachbargemeinden (»afores«) Les Corts, Gràcia, Sant Andreu de Palomar, Sant Gervasi de Cassoles, Sant Martí de Provençals und Sants (1897), Horta (1903/4), den Süden von L'Hospitalet (1920) und Sarrià (1921).⁴⁵ Nach der Eingemeindung von 1897 wurde die Stadt ohne Rücksicht auf die historischen Grenzen in zehn künstliche Distrikte aufgeteilt, die in der Folgezeit nur noch geringfügig verändert wurden. Innerhalb dieser Verwaltungseinheiten hatten die Stadtviertel auch aufgrund der schlechten Verkehrsverbindungen zum Zentrum ein ausgeprägtes Eigenleben. Wie Martínez Cuenca⁴⁶ erlebten wohl die meisten Jugendlichen aus der Arbeiterklasse ihr Land in erster Linie als die Welt ihres Stadtviertels, aus dem sie sich – zumindest bis ins zweite Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts – selten entfernten (außer beim Umzug).

Riquer⁴⁷ hat zwischen drei »Barcelonas« unterschieden: dem »proletarischen« der Distrikte I, X, VII und IX, dem »bürgerlichen« (III, IV, VI) und dem »kleinbürgerlichen« (II, V, VIII). Auf der Basis der städtischen statistischen Jahrbücher und mit Hilfe einiger anderer Quellen lassen sich seine Angaben für die Jahre 1900 bis 1920 spezifizieren. Danach verzeichneten besonders die Bezirke VII, X und VIII, gefolgt von IX, IV und I ein starkes

43 Vgl. Archivo del Gobierno Civil, Registro de Asociaciones, Registrationsnummern A-226; A-221; 9234; 11219.

44 Vgl. die von Valdour, L'ouvrier, S. 227, S. 232 f., S. 251 beschriebenen Einzelfälle.

45 Zu den territorialen, demographischen, ökonomischen und finanziellen Veränderungen für die Stadt vgl. Francesch Carreras y Candi, Geografia General de Catalunya. La ciutat de Barcelona, Barcelona o. J., S. 965; Massana, S. 129. Auf die »afores« entfiel Ende des Jahrhunderts ca. ein Drittel der Bevölkerung. Die Eingemeindungen in diesem Jahrhundert waren demographisch kaum von Bedeutung.

46 Vgl. Mariano Martínez Cuenca, La muralla invisible. Memorias de un murciano militante obrero en Cataluña 1909–1939, unveröffentl. Ms. im Besitz von Jesús Rodés, dem ich an dieser Stelle für die Erlaubnis zur Einsichtnahme danken möchte, S. 50.

47 Vgl. Borja de Riquer, Les eleccions de la Solidaritat Catalana a Barcelona, in: Recerques 2, 1972, S. 93–140. Vgl. Karte S. 12.

Bevölkerungswachstum; II und III stagnierten. Die Altsstadtdistrikte III, II und V verloren zeitweise sogar Einwohner.⁴⁸ Berücksichtigt man den Anteil an der Gesamtbevölkerung, so wuchs vor allem das Gewicht der Bezirke VII, VIII, IX und X, also der alten »afores«. Neben der Wachstumsrate liefert insbesondere der Alphabetisierungsgrad eine Variable zur Kennzeichnung der Distrikte. Nach den Zahlen von 1905 und 1910⁴⁹ hatten vor allem die Bezirke I und X unterdurchschnittliche Raten. Ihnen folgten der Bezirk IX und der Bezirk VII.

Riquer⁵⁰ untersuchte auch den Anteil der Grund- und Gewerbesteuerzahler. Überproportional war deren Anteil besonders im III., aber auch im IV., II., VIII., IX. und VI. Distrikt, wobei letzterer besonders durch die hohen Steuersummen auffällig ist. Ganz unten lag Bezirk I, gefolgt von X, VII und V. Nach dem Berufszensus von 1900 waren die Bezirke I, VII, IX und X proletarisch geprägt. Besonders niedrig war der Arbeiteranteil in den Distrikten III, IV und VI – die gleichen Bezirke, in denen der Anteil an Freiberuflern besonders hoch war und wo der Dienstbotenanteil 10 % der aktiven Bevölkerung überschritt. Der Anteil der im Handel tätigen Personen lag in den Bezirken I, X und VII weit unter 10 %, im II., V. und VIII. zwischen 10 und 15 % und im III., IV. und VI. über 15 %.⁵¹

Die Wohndichte allerdings entsprach den bisherigen Ergebnissen nicht: An der Spitze standen 1902 der V. und der VI. Bezirk, denen der II., der IV. und der reiche III. Bezirk folgten. Die Foci des »barraquisme« lagen im X., I., V., aber auch im VII. und IX. Bezirk.⁵² Nach dem proportionalen Anteil der Epidemietoten lagen übrigens einige der Innenstadtbereiche trotz hoher Einwohnerdichte nicht in der Spitzengruppe, die 1907 eben doch eher aus den proletarischen Bezirken I, V, VII und X gebildet wurde.⁵³

Riquers Gruppe der »proletarischen« Bezirke konnte relativ kohärent wiedergefunden werden. Sie stellen ausnahmslos die Vertreter mit der geringsten Alphabetisierung, teilweise die mit dem höchsten Wachstum (Ausnahme: I), mit dem geringsten Anteil an Steuerzahlern (Ausnahme: IX), den meisten Elendshütten und der höchsten Gefährdung durch Epidemien (Ausnahme IX, mit seiner niedrigen Wohndichte). Umgekehrt gilt ähnliches für die Gruppe der »bürgerlichen« Distrikte. Sehr viel uneinheitlicher verhielt sich die Gruppe der »kleinbürgerlichen« Bezirke (V, VIII, II). Der V. Distrikt könnte hinsichtlich Alphabetisierung, Steuerzahlern, Krankheiten und Baracken eher den Arbeiterdistrikten zugerechnet werden, verlor aber an Einwohnern. Der II. war wenigstens zunächst deutlich kleinbürgerlich. Der VIII., nach der Eingemeindung von Gràcia 1897 aus sehr verschiedenen Vierteln zusammengesetzt, zeigt seinen heterogenen Charakter in den Statistiken.

Sehr aufschlußreich wäre es, wenn die sozioökonomische Gruppierung der Distrikte mit dem Katalanenanteil ihrer Bewohner signifikant korrelieren würde. Das ist aber nicht der Fall. Für das Jahr 1900 gibt es nach Geburtsorten und Stadtbezirken aufgeschlüsseltes Material zur Herkunft der Bewohner.⁵⁴ Bei einer Schwankungsbreite zwischen 66,3 % und 83,0 % lag nach dem Katalanenanteil in der Spitzenposition ein unzweifelhaft proletarischer Bezirk (IX), gefolgt von einem großbürgerlichen (III) und einem kleinbürgerlichen (II). Auch im Mittelfeld findet sich ein proletarischer Bezirk (VII) mit einem immerhin noch überdurchschnittlichen Anteil von in Katalonien geborenen Einwohnern. Weit abge-

48 Vgl. AECB 1920, S. 111.

49 Vgl. AECB 1905, S. 23 und 1913, S. 97.

50 Vgl. Riquer, *Les eleccions*, S. 113.

51 Vgl. ebd., S. 112 f.

52 Vgl. AECB 1902, S. 41; 1910, S. 154; 1920, S. 105; *Les barraques de Barcelona*, in: *CATALUNYA SOCIAL*, 26. 2. 1924.

53 Vgl. Riquer, *Les eleccions*, S. 111. Die Rate der Gesamtstadt – 19,9 auf 10 000 Einwohner – war im europäischen Rahmen fast unübertroffen.

54 Vgl. ebd., S. 108 f.

schlagen am Ende der Skala allerdings steht mit dem I. Bezirk ebenfalls eine Arbeiterhochburg. Auch der bedingt kleinbürgerliche V. und der proletarische X. Bezirk haben unterdurchschnittliche Werte.

Natürlich beruht die fehlende eindeutige Korrelation einerseits darauf, daß nicht alle Immigranten Arbeiter waren, sondern auch Beamte und Staatsangestellte, ja sogar Unternehmer zuwanderten. Ein anderer Grund liegt darin, daß die künstlichen Distrikte Viertel von sehr verschiedenem Charakter zusammenfaßten. Der I. Distrikt, nach Einwanderung, Arbeiteranteil und Analphabetismus an der Spitze aller Vergleichsdistrikte, umfaßte neben klassischen Arbeitervierteln wie der Barceloneta mit ihrer Metallindustrie und den Werften oder dem Poble Nou mit Metall- und Textilindustrie auch Fischersiedlungen (Mar Bella, Barceloneta) und vor allem zahlreiche Elendsviertel (Pekin, La Llacuna, Bogatell, Somorrostro).⁵⁵

Die Siedlungen des X. Distrikts waren zum Teil planlos um Fabriken der Textil- und Metallindustrie herum entstanden. Das »Manchester latino« genannte Sant Martí zog schon im 19. Jahrhundert Aragonesen und Valenzianer an. In El Poblet, dem Viertel um die entstehende Sagrada Família herum, wohnten Arbeiter Anfang des 20. Jahrhunderts noch in selbstgebauten Behausungen und bestellten nebenberuflich Felder. Auf dem Guinardó dagegen schufen sich manche Kleinbürger Barcelonas »Torretes« (Türmchen, d. h. Wochenendhäuser) im zweitklassigen Modernisme-Stil.

Die wichtigsten Viertel des Distrikts VII, Sants, Hostafrancs und La Bordeta, waren ohne Zweifel proletarisch geprägt. Textilfabriken wie die von Güell (»Vapor Vell«), Muntades (»La España Industrial« bzw. »Vapor Nou«) und Batlló hatten die Funktion von Orientierungspunkten wie andernorts Kirchen und Märkte. Während das langsame Abflauen der Einwanderung nach der Jahrhundertwende in Sants Möglichkeiten zur Katalanisierung ließ, wuchs das Viertel Hostafrancs, das im übrigen den höchsten Zigeuneranteil der Stadt hatte, weiterhin schnell. Hostafrancs kann als Brücke zwischen proletarischen und subproletarischen Lebensweisen gesehen werden, da der Montjuïc zunächst für Bettler, Lumpensammler und Kleinkriminelle eine Heimat bot, bis die Bauten zur Weltausstellung von 1929 diese Bevölkerungsteile vertrieben. Ähnliches gilt für die Barackensiedlungen von Sants an der Grenze zur Eixample⁵⁶, die nach und nach von bürgerlichen Häusern verdrängt wurden. In Les Corts hatte der VII. Distrikt auch bürgerliche Gartensiedlungen. Ein neues Modell von Wachstum wurde im Unterviertel von La Torrassa nahe der Stadtgrenze sichtbar, Barcelonas erster »zona dormitori« (Schlafsiedlung)⁵⁷, im Gegensatz zu Wohn- und Arbeitszonen wie Sants. Collblanc/La Torrassa hatte 1900 301, 1910 1104 und 1920 3810 Einwohner und wurde in den 1920er Jahren zur »Murcia chica« (Klein-Murcia), auch wenn ganze Straßen von Valenzianern und Almerienses bewohnt wurden. Zwar hatten manche der Neuzuzügler vorher in der Innenstadt gewohnt, doch dürfte hier die Katalanisierung gefährdet gewesen sein.

Der IX. Distrikt bestand aus dem ehemals selbständigen, proletarischen und katalanischen Sant Andreu mit der Großspinnerei Fabra y Coats und den Werkstätten der Cía. del Norte-Eisenbahngesellschaft, einigen Vierteln des ehemaligen Sant Martí wie La Sagrera und Camp de l'Arpa mit subproletarischen Einsprengseln und zunächst noch landwirtschaftlich geprägten Zonen, vor allem im 1903/04 eingemeindeten Horta.

⁵⁵ Vgl. zu den Elendsvierteln *SOLIDARIDAD OBRERA*, 17. 4. 1923.

⁵⁶ Vgl. *SOLIDARIDAD OBRERA*, 21. 4. 1923.

⁵⁷ Josep Roca Cladera/Enriqueta Diaz Pereira, La Torrassa. Un antecedent de barri-dormitori, in: *L'Avenç* 28, 1980, S. 62–69.

Verwaltungsbezirke und Stadtviertel von Barcelona

Quelle: *Carreras Candi, Geografia General*, S. 880 f.

Der V. Distrikt ist noch heute vor allem durch das Rotlichtviertel der Stadt bekannt und deshalb in der Literatur recht häufig beschrieben worden.⁵⁸ In ihm fanden sich aber auch Arbeiterviertel (Sant Pau, La Presó, Les Hortes, z. T. Poble Sec) und kleinbürgerliche Wohn- und Geschäftsstraßen (Nou de la Rambla) bis hin zum Palast des Comte de Güell. Diese Heterogenität hängt mit der ökonomischen Entwicklung des Distrikts zusammen. Nachdem Ende des 19. Jahrhunderts die Industrien um die Riera Alta zusammengebrochen waren, boten zwar noch Kleinbetriebe der Papier- und Holzverarbeitung und einige Webereien Arbeitsplätze an. Nach 1910 konnten aber fast nur noch Männer Lohnarbeit finden, meist am Hafen und in den Steinbrüchen des Montjuïc. Das Viertel verkam und verlor zunächst Einwohner, ehe während des Ersten Weltkriegs die »Halbwelt« expandierte und sich modernisierte. »El distrito V es toda Europa« (Der Distrikt V ist ganz Eu-

58 Die Straßen Migdia, Trenta Claus, Peracamps, Mina, Cid, Arc de Teatre. Vgl. *Madrid* und die Werke von *Vallmitjana*, *Salut* sowie *Rafael Vidiella*, *Los de ayer*, Madrid/Barcelona 1938.

ropa) und »No hay nacionalismo profundo. Un barrio bajo es el principio de la idea internacionalista« (Es gibt keinen tiefsitzenden Nationalismus. Ein Elendsviertel ist der Quell der internationalistischen Idee.), konnte Francisco Madrid nun behaupten.⁵⁹ Die Unterweltskneipe »La Mina« wurde sogar von spanisch-nationalistischen Symbolen geschmückt, ein seltener Fall. Auf der anderen Seite lag am Rand des Viertels, am Paral.lel, das »harmlose« Vergnügungszentrum der Stadt. Seine anfängliche Rummelplatzatmosphäre wandelte sich bald. Theater und Getränkebuden wurden nach und nach durch Cabarets und Dancings ergänzt und verdrängt. Immer noch aber trafen sich am Paral.lel besonders am Wochenende Angehörige verschiedener Klassen mit Ausnahme der Oberschicht.⁶⁰ Jenseits des Paral.lel hatte der V. Distrikt auch Anteil am Montjuïc. An seiner Grenze zu Hostafrancs befand sich der wohl berühmteste Slum Barcelonas.⁶¹

Der II. Distrikt ist hier in Anlehnung an Riquer als kleinbürgerlich beschrieben worden, doch er hatte auch bürgerliche (in den Vierteln Audiència und Saló de Sant Joan) und proletarische (im Viereck zwischen Princesa, Alt de Sant Pere, Layetana und Comerç) Straßen. Die Aristokratie und die alteingesessene Kaufmannschaft war Ende des 19. Jahrhunderts zum größten Teil in die Eixample gezogen. Die ersten Einwanderer (vor allem aus Valencia) hatten das Viertel im Zusammenhang mit der Weltausstellung von 1888 recht früh erreicht. Sie rückten zum Teil in die »menestralia« auf und vermischten sich per Heirat mit den eingewanderten Familien dieser Gesellschaftsschicht. Nachdem der Bau der Via Layetana (1908–13) das Viertel vom Stadtzentrum abgeschnitten und Arbeiter angezogen hatte, verließ auch ein Teil dieser ersten Einwanderergeneration das Viertel. Ab ca. 1915 verwischte sich dann der kleinbürgerliche Charakter, da die zweite Einwandererwelle aus Arbeitern entfernter Regionen bestand, die durch die verkehrsgünstige Lage des Viertels (Bahnhof, Hafen) angezogen wurden.⁶²

Der Kern des VIII. Distrikts war das ehemalige Städtchen Gràcia, das sich seine Identität bis heute bewahrt hat. Gràcia mit seiner revolutionären Tradition aus dem 19. Jahrhundert war ein im ganzen kleinbürgerliches Viertel mit hohem Arbeiteranteil und vielen kleinen Fabriken und Werkstätten. Möbeltischlereien und Druckbetriebe von drei bis vier Arbeitern waren typisch. Die engen Kontakte zwischen Arbeitern und Arbeitgebern am Arbeitsplatz und im Wohnhaus sowie die vertikale Mobilität führten zu einer kooperativen Atmosphäre, die sich im gemeinsamen gesellschaftlichen Umgang mindestens von »menestralia« und Proletariat (meist Facharbeitern) manifestierte. Dagegen wurde der untere Teil der Straße Major de Gràcia immer mehr zu einer Wohnzone der Reichen. Im vormaligen Sant Gervasi de Cassoles gehörten auch viele Wochenend- und Sommerhäuser der Großbourgeoisie Barcelonas zum VIII. Distrikt.

Im Prinzip müssen über die bürgerlichen Wohnbezirke III, IV und VI hier wenig Worte gemacht werden. Der Altstadtbezirk III wies auch kleinbürgerliche Straßen auf, während es sich bei den Bezirken IV und VI um die neuen Luxuswohngegenden der Eixample handelte. Während die neuen Häuser gebaut wurden, gab es dort allerdings auch Slums und Arbeitersiedlungen. Der VI. Bezirk hatte ferner Anteile an den eingemeindeten Munizipien, die sich zu industrialisieren begannen. Im Süden gehörte sogar ein Teil des alten Barcelona, das Arbeiterviertel um den Markt von Sant Antoni, dazu. Sarrià, das sich der Eingemeindung nach Barcelona bis 1921 entziehen konnte, blieb zwar im wesentlichen eine ruhige

59 Madrid, S. 77 f.

60 Der englische Journalist William Archer schrieb (The Life, Trial and Death of Francisco Ferrer, London 1910, S. 100): »There is no doubt a great deal of vice to be seen on the Paralelo; but there is also no lack of fairly innocent entertainment.«

61 Vgl. Carreras Candi, Geografia, S. 972 f. 1914 hatte er angeblich 5000 Einwohner.

62 Vgl. José Olives Puig, Deterioración urbana e inmigración en un barrio del casco antiguo de Barcelona: Sant Cugat del Rec, in: Revista de Geografia 3, 1969, S. 40–72.

Oase von grundbesitzenden Aristokraten und reichen Bauern, doch brachten der Bau von Zweitresidenzen für die Bourgeoisie Barcelonas und der Ausbau der Verkehrsverbindungen schließlich auch Handwerker und Arbeiter in diese Vorstadt, wenn auch recht spät.

Der Arbeiter Barcelonas lebte also normalerweise in einem sehr heterogenen sozialen Umfeld, das ihn in vielfältiger Weise mit Angehörigen anderer Schichten in Berührung brachte. Tendenzielle Ausnahmen wie La Torrassa, großindustrielle Viertel von Sant Martí und dem Poble Nou sowie zum Teil auch die Barceloneta erhielten erst mit der Zeit mehr Bedeutung. Meist aber wohnten in der Straße und häufig sogar im Haus Angehörige verschiedener sozialer Schichten und nationaler Herkunft zusammen. Dabei nahm das Sozialprestige mit zunehmendem Stockwerk ab, so daß ein Wohnungswechsel nach unten einen sozialen Aufstieg signalisierte. Die hohe Dichte der Besiedlung machte Kontakte unausweichlich.⁶³ Die Zahl der mehrstöckigen Häuser nahm mit der Zeit zu.⁶⁴ Aiguader schätzte die Zahl der Untermieter im Jahr 1927 auf 100 000, d. h. auf über 10 % der gesamten Stadtbevölkerung.⁶⁵ Wenn auch manche Katalanisten über diese ihrer Ansicht nach die Promiskuität fördernde Mietform nicht gerade begeistert waren, so sahen viele doch ein, daß eine horizontale Klassentrennung der Bevölkerung nach Vierteln infolge der Stadtplanung doch nicht wünschenswert sei.⁶⁶ Auch wenn die Neueinwanderer zunächst Landsleute aufsuchten, so wechselten sie meist infolge eines Arbeitsplatzwechsels schnell die Wohnung. Das Nachbarschaftsverhältnis von Personen verschiedenen sozialen Status, verschiedener Herkunft und eventuell verschiedener politischer Ansichten ist in seiner Bedeutung für den Zusammenhalt der katalanischen Gesellschaft wie auch speziell für die Integration der ersten Einwandererwellen kaum zu überschätzen.

4. DIE SOZIOKULTURELLE INTEGRATION DER EINWANDERER

Die soziale Abgrenzung der Arbeiterklasse war also zu Jahrhundertbeginn noch unscharf. Selbst ihre Lebenserwartung erreichte fast die der Mittelschichten, unterschied sich aber stark von der der Oberschicht.⁶⁷ Ähnlich verhielt es sich mit der Wahl der Kleidung. Die Einwanderer, z. B. die Aragonesen, legten ihre Trachten bald ab. Die »Kragenlinie« unterschied zwar Arbeiter und Angestellte, aber im Lebensmitteleinzelhandel z. B. trug man die proletarische »brusa«, ein langes Hemd. Bauarbeiter und Fuhrleute hatten ursprünglich bestimmte Berufskleidungen, aber zumindest am Sonntag war der Arbeiter gegen Ende des Untersuchungszeitraums kaum vom Kleinbürger zu unterscheiden. Die ursprünglich differenzierte Kleiderordnung, die zu den Angestellten hin durchlässiger war als in anderen Ländern, sowie ihre langsame Aufgabe zugunsten »bürgerlicher« Kleidung spiegeln die mangelnde Homogenität der katalanischen Arbeiterschaft wider.

Auch ansonsten war die kulturelle Abgrenzung schwach. Dabei ist allerdings darauf hinzuweisen, daß sich die Erforschung der Arbeiterkultur in Katalonien wie in Spanien erst in

63 Vgl. dazu *Hacinamiento urbano*, in: AECB 1902, S. 90 ff. Die Zahl der Bewohner pro Haus stieg von 15,2 im Jahr 1900 über 15,5 (1910), 17,7 (1920) auf 18,9 im Jahr 1920 (vgl. *Roca*, *Política económica*, S. 104).

64 Die Zahl der Wohnungen pro Haus stieg von 3,34 im Jahr 1900 über 3,59 (1910) und 3,83 (1920) auf 3,95 im Jahr 1930 (vgl. ebd., S. 105).

65 Zitiert bei *Amador Ferrer Aixalà/Joaquín Sabaté Bel*, Zum Spanischen Billigwohngesetz vom 12. Juni 1911. Entstehung des sozialen Wohnungsbaus in Spanien 1853–1929, in: *Juan Rodríguez-Lores/Gerhard Fehl* (Hrsg.), *Die Kleinwohnungsfrage*, Hamburg 1988, S. 409–430, hier S. 427.

66 Vgl. Escudé in: AECB 1917, S. 576.

67 Vgl. *Julian*, S. 100.

den Anfängen befindet.⁶⁸ Die endgültige Klärung der Frage, inwiefern sich die katalanische Arbeiterkultur aus den vormodernen Traditionen der Volkskultur und/oder in Auseinandersetzung mit der bürgerlichen »Hochkultur« entwickelt hat, kann hier nicht erfolgen. Zusätzlich besteht das Problem, daß sich die katalanische Kultur erst im Untersuchungszeitraum zum herrschenden System entwickelte. Katalanisches Nationalbewußtsein setzte sich erst langsam und nicht ohne Konflikte gegen das spanische durch, so daß sich die Arbeiter alternativ oder alternierend verhalten konnten. Wenn die katalanische Kulturbewegung auch dem politischen Katalanismus vorangegangen war, so steht doch außer Frage, daß erst die sich langsam ausweitende katalanische Selbstverwaltung die »cultura catalana« durchsetzte. Dabei vermischte sich die Pflege von Traditionen mit ihrer nationalistischen Schöpfung, »cultura catalana« und »cultura catalanista«.

Im Zentrum der katalanistischen Bestrebungen stand stets die Sprache. Die schmale Aristokratie Kataloniens hatte sich spätestens nach der Eroberung Barcelonas 1714 kastilianisiert, und selbst in der bürgerlichen Oberschicht untersagten die Eltern ihren Kindern gelegentlich den Gebrauch der als »bäurisch« angesehenen katalanischen Sprache. In der Familie des ersten regionalistischen Ministers, des mit der Tochter Eusebi Güells (Miterbin des Vermögens der Güell und der López) verheirateten Bertran i Musitu, bediente man sich des Spanischen.⁶⁹ Viele Regionalisten schrieben zuerst in der Staatssprache, und bei der Planung der Weltausstellung faßte ihre Stadtratsfraktion 1917 gemeinsam mit den radikalen Republikanern einen Beschluß zugunsten des Gebrauchs des Spanischen.⁷⁰ Nach und nach wandte sich das Blatt, und in ständiger Auseinandersetzung mit dem spanischen Staat wurde ein Teil der Verwaltung katalanisert. Untereinander sprachen die Katalanen vom Unternehmer bis zum Lumpenproletarier⁷¹ mit nur wenigen Ausnahmen ihre Muttersprache, so daß diese *auch* in prestigeträchtigen Kommunikationssituationen präsent blieb. Dennoch bestand, wie Termes hervorhebt, ein Unterschied: »Während die Herren der Lliga im Familienkreis Spanisch sprechen, kenne ich keinen FAI-Anarchisten oder Kommunisten, der die Muttersprache aufgegeben hätte.«⁷² [Übersetzung von mir; K.-J. N.] Nach Madrid entsandte katalanische Gewerkschaftsvertreter verschiedener politischer Orientierung beklagten immer wieder, durch den Zwang zum Gebrauch des Spanischen gehandicapt zu sein.⁷³ Soweit ein Arbeiter aber lesen und schreiben konnte, bediente er sich dazu in der Regel des Spanischen. Nur ein kleiner Teil der Presse – und das gilt auch für die Arbeiterpresse – erschien in katalanischer Sprache. Wir haben es also mit einer Situation zu tun, in der die katalanische Bevölkerung mit Ausnahme kleiner Oberschichten am mündlichen Gebrauch ihrer Muttersprache festhielt, deren schriftliche Verwendung aber nur sehr schleppend zunahm. Damit war letztlich doch lange ein höheres Prestige des Spanischen verbunden, das bei vielen Katalanen erst mit der Katalanisierung der Verwaltung und der Normierung der Orthographie durch »noucentistische« Katalanisten in Frage ge-

68 Erste Ansätze bei *Carlos Serrano*, *Cultura popular/cultura obrera en España alrededor de 1900*, in: *Historia Social* 4, 1989, S. 21–31, der m. E. aber nicht genug zwischen der Kultur der Arbeiter und der Kultur der Arbeiterbewegung unterscheidet. Die hier folgenden Gedanken finden sich ausführlich in *Klaus-Jürgen Nagel*, *Arbeiterschaft und nationale Frage in Katalonien zwischen 1898 und 1923*, Saarbrücken 1991, S. 42–178. Dort auch weitere Quellenangaben und Literaturhinweise.

69 Vgl. *LA TRALLA*, 27. 5. 1922. Weitere Beispiele: *Joan Garriga i Massó*, *Memòries d'un liberal catalanista (1871–1939)*, Barcelona 1987, S. 85; *Carles de Fortuny*, *Pro Patria*, Barcelona 1907, S. 34.

70 Vgl. *LA NACIO*, 14. 8. 1915.

71 Vgl. *J. Givanel Mas*, *Argot barceloní*, Barcelona 1919.

72 *Josep Termes*, *Federalismo, anarcosindicalismo y catalanismo*, Barcelona 1976, S. 157.

73 Vgl. *Instituto de Reformas Sociales*, *La jornada de trabajo en la industria textil*, Madrid 1914, S. 43, S. 53, S. 71, S. 96.

stellt wurde. Zugleich kamen aber nun angesichts der zunehmenden Einwanderung die katalanischen Unterschichten verstärkt mit dem Spanischen in Kontakt, und die Geschlossenheit der (mündlichen) Sprachwelt begann zu bröckeln. Offiziell wurde aber in Arbeiterkreisen nicht zugegeben, daß die Sprachenfrage problematisch sei. Das »Centro de Sociedades Obreras« kam 1899 zu dem Ergebnis, »jeder solle sich in der Sprache ausdrücken, die ihm gefiele.«⁷⁴ [Übersetzung von mir; K.-J. N.] Katalanisch sprachen auf der Rednertribüne fast alle einheimischen Arbeiterführer und einige Einwanderer wie Durruti, im privaten Rahmen zum Beispiel auch der wichtige CNT-Führer Pestaña, der wegen des Gebrauchs seiner spanischen Muttersprache erst als Polizeispitzel verdächtigt worden war.⁷⁵ Viele Angehörige der CNT gaben vor, in der Sprache ein unpolitisches Kommunikationsmittel zu sehen, verteidigten aber das Katalanische gegen die Unterdrückung durch den Staat.⁷⁶ Dieser Konflikt verlief zwar grundsätzlich quer zum Klassenkampf, muß ihn aber nicht behindert haben. Er war aber bereits so gravierend, daß er eskapistische Lösungsstrategien (wie die Esperanto-Kurse, die wie Pilze aus dem Boden schossen) erforderlich zu machen schien. Vielleicht gehören auch die Leugnung des Konflikts oder seine Stilisierung als Manöver der Bourgeoisie in diese Kategorie. Sie erleichterten immerhin das Zusammenleben von Arbeitern verschiedener Herkunft in denselben Organisationen, ein Merkmal, das die katalanische Arbeiterschaft etwa von der baskischen unterschied und unterscheidet.⁷⁷

Hinsichtlich der Entwicklung eigener Symbolik war die Arbeiterschaft wesentlich weniger autark, als das manche Darstellungen besonders der CNT-Geschichte erwarten lassen. Von roten Fahnen ist in den Quellen zunächst überraschend wenig die Rede. Viel häufiger wurde von katalanischen Arbeitern die Trikolore der Republik geüßt, nicht selten in Kombination mit der katalanischen Fahne, der »senyera«. Dagegen wurde die katalanische Hymne meist abgelehnt.⁷⁸ Der tendenziell separatistische und gewaltsame, auf keinen Fall aber integrierende Text dürfte der Grund dafür sein, daß »Els Segadors« (Die Schnitter) im Gegensatz zur Fahne in der Arbeiterschaft vor allem negativ beurteilt wurde. Die Marseillaise (mit katalanischem Text) wurde häufiger gesungen als spezifische Arbeiterlieder wie z. B. die »Hijos del Pueblo« (Söhne des Volkes). Gleiches gilt für die Gedenktage, unter denen republikanische wie der 11. Februar lange eine größere Rolle spielten als der 1. Mai oder der katalanistische 11. September. Sieht man sich die historischen Ereignisse an, auf die in der Arbeiterbewegung Bezug genommen wurde, so finden sich viele, die auch die Katalanisten für ihre Geschichtsinterpretation bemühten (Remensa-Kriege, Aufstand der Schnitter und Republik von 1640/41, Spanischer Erbfolgekrieg bis 1714 usw.). Ebenfalls dürfte von Bedeutung sein, daß sich unter den »Helden« der Arbeiter, deren Devotionalien erfolgreich verkauft wurden, an hervorragender Stelle der Föderalist Pi i Margall befand, auf den auch die Katalanisten Anspruch erhoben.

Viele Bräuche, die in die Arbeiterkultur eingingen, hatten ihren Ursprung in der katalanischen Volkskultur (österliches Singen für »caramelles«, Feste religiösen oder sogar paganen Ursprungs, Prozessionen und Wallfahrten). Einige ursprünglich nur regional verbreit-

74 Nach *EL DILUVIO*, 30. 6. 1899.

75 Vgl. *Angel Pestaña*, *Lo que aprendí en la vida*, Madrid o. J., S. 47.

76 In diesem Zusammenhang sind die Interviews von Interesse, die *Gabriele Berkenbusch* mit alten CNT-Gewerkschaftern führte; zum Teil gedruckt in: *Dies.*, Sprachpolitik und Sprachbewußtsein in Barcelona am Anfang dieses Jahrhunderts, Frankfurt/Main etc. 1988.

77 Vgl. *Ludger Mees*, Nationalismus und Arbeiterbewegung im spanischen Baskenland zwischen 1876 und 1923, Diss. masch. Bielefeld 1988 (spanische Übersetzung im Druck).

78 Zur katalanischen Sangesbewegung vgl. *Joan-Lluís Marfany*, »Al damunt dels nostres cants . . .«: nacionalisme, modernisme i cant coral a la Barcelona del final de segle, in: *Recerques* 19, 1987, S. 85–113.

tete Bräuche wurden von den Katalanisten zum Bestandteil der katalanischen Nationalkultur gemacht, besonders die »castellers« (Menschenturmbauer) und der Sardana-Tanz. Beide schienen aufgrund ihres klassenübergreifenden Charakters das nationalistische Gedankengut besonders gut zu repräsentieren. Man sah in dem aus dem Empordà stammenden Reigentanz »ein Symbol der Brüderlichkeit zwischen Armen und Reichen, zwischen Arbeitern und Kapitalisten«⁷⁹ [Übersetzung von mir; K.-J. N.], das die nationale Gemeinschaft erfahrbar machte. Ohne Zweifel gab es regionalen und politischen Widerstand gegen die Durchsetzung der Sardana. Romero Maura hat beschrieben, wie republikanische Cakewalk-Tänzer 1907 die Kreise der Sardana-Anhänger störten.⁸⁰ Die daraus gefolgerte Interpretation der »zwei Kulturen« ist aber übertrieben. Immerhin hatte die Stadtkapelle Mitte 1908 Cakewalk und Sardana gleichermaßen im Programm, so daß die Kulturen so unvereinbar denn doch nicht waren.⁸¹

Lange blieb die katalanische Arbeiterschaft republikanischen Symbolen treu, ohne zugleich alle katalanistischen Symbole und Bräuche zu bekämpfen. Die Koexistenz war verbreitet, die Akzeptierung eines Symbols bei Zurückweisung eines anderen war möglich. Der Diskurs war nicht geschlossen. Offensichtlich wurden einzelne katalanistische Symbole bis hinein in die marginalisierten Schichten nicht nur akzeptiert, sondern auch übernommen. Die geringe Präsenz spanisch-nationaler Symbolik ist demgegenüber auffällig.

Angesichts der lange andauernden Zersplitterung der katalanischen Gewerkschaftsbewegung, ihrer notorischen Finanzschwäche und der nach ihrer Konsolidierung im Ersten Weltkrieg einsetzenden Repression war die Arbeiterschaft auf die republikanische Presse, insbesondere auf Tageszeitungen, angewiesen. Diese war ebenso wie die Arbeiterpresse (die zudem meist für den ganzen Staat hergestellt wurde) in der Regel spanisch. Katalanisch aber waren die auflagenstarken satirischen illustrierten Wochenzeitungen wie LA CAMPANA DE GRACIA und L'ESQUELLA DE LA TORRATXA. Wie die ebenfalls republikanische Tageszeitung EL DILUVIO sahen sie in der Arbeiterschaft nur einen, aber einen wichtigen Kundenkreis. Das Ambiente, in dem diese Presse gelesen wurde (Kneipen und Speisehäuser, Barbierstuben und selbstorganisierte Freizeitvereinigungen), war häufig nicht spezifisch proletarisch. Wie Mainar herausgestellt hat, unterschied sich auch die quantitativ weit geringere Lektüre von gebundener Literatur nur wenig von der des Kleinbürgertums.⁸² Das gesamte Freizeitverhalten der Arbeiter (Besuch von Gaststätten, Sonntagsausflüge zum Wellenbrecher oder in die Umgebung) war nicht scharf von dem der Angestellten und anderer Kleinbürger abgegrenzt – die Einwanderer ausdrücklich eingeschlossen.

Kommerzielle Veranstaltungen wurden von unteren Mittel- und Unterschichten gemeinsam besucht, soweit dies verfügbare Freizeit und Preis zuließen. Dies gilt insbesondere für das Kino. Allein am Paral·lel gab es außerdem 11 feste Theater, von denen das größte 3600 Personen faßte. Besonders beliebt waren die spanischen Melodramen von Fola Iguibide, aber wie viele Quellen zeigen, interessierte sich das Arbeiterpublikum auch für Dramen von Ibsen, Hauptmann, Mirabeau usw., die vielfach in katalanischer Übersetzung dargeboten wurden. Die Arbeiterpresse rezensierte sie ebenso wie die republikanische und die bürgerliche, allerdings wurden sie oft anders interpretiert. Besonders Ibsen wurde häufig sozialrevolutionär gedeutet. In der weltweiten Krise des Theaters, das vor allem Arbeiterpublikum ans Kino verlor, sank der vorübergehend hohe Anteil des Katalanischen, das durch die geringere Anzahl der Autoren und Übersetzungen benachteiligt war, zumal sich

79 AURORA SOCIAL, 31. 8. 1907.

80 Vgl. Romero Maura, La rosa, S. 154.

81 Vgl. ihr Programm in: EL DILUVIO, 16. 7. 1908.

82 Mainars Forschungen werden von Serrano, Cultura, S. 29 besprochen.

die Intellektuellen des »noucentisme« eher elitären Kunstformen zuwandten. Als zwischen 1913 und 1917 seriöse katalanische Stücke in den Spielplänen der Theater kaum mehr auftauchten, führten Laiengruppen in Arbeitervereinen diese Tradition fort. Wenn die organisierten Arbeiter dort selbst Theater machten, so orientierten sie sich an der Hochkultur. Davon unabhängig blieb in den vom Massenpublikum bevorzugten Stücken des »género chico« (Volksstücke wie Vaudevilles, Zarzuelas etc.) das Katalanische die vorherrschende Sprache. Stierkampf, die spanische »Fiesta Nacional«, wurde von der organisierten Arbeiterbewegung ebenso verurteilt wie von den katalanischen Nationalisten. Verblüffende Koinzidenzen zwischen beiden Bewegungen (u. a. Ablehnung des Lotterieuwesens, Kritik am »género chico« und Desinteresse für das aufkommende Kino) bedeuten aber nicht, daß sich die Masse der Arbeiter in ihrer Freizeit an diesen Urteilen orientiert hätte. Unterschiede zwischen Einwanderern und Katalanen sind nicht festzustellen, sie dürften allenfalls beim Konsum der Medien, in denen das Katalanische die beherrschende Sprache war (Illustrierte Witzblätter, »género chico«), von Bedeutung gewesen sein. Doch liegt es gerade im Charakter dieser Medien, daß sie auch von Sprechern der ja eng verwandten spanischen Sprache leicht verstanden werden konnten. Sie hatten daher integrativen Charakter.

Eine Ausnahme scheint auf den ersten Blick der Sport zu sein. Katalonien hat, abgesehen vielleicht vom »Excursionisme« (Wandern), keine besondere Tradition als Sportnation, und es gab auch keine den deutschen oder britischen Industrieregionen vergleichbare Arbeitersportbewegung. Der ab Anfang der 20er Jahre die Massen mobilisierende Fußball war in erster Linie ein Zuschauersport. Während sich Regionalisten und Katalanisten an den Siegen des vom Engländer Wild und vom Schweizer Gamper gegründeten »Football Club« Barcelona freuten, warnte die Presse der organisierten Arbeiter und der republikanischen Partei vor dieser Ablenkung vom Kampf um die Emanzipation.⁸³ Einerseits wurde Fußball schnell zum Geschäft. 1919 »kaufte« Barça die besten spanischen Spieler Samitier und Zamora. 1922 erschien die katalanische Sportillustrierte XUT, die innerhalb eines Jahres ihre Ursprungsausgabe von 3000, die bereits vergleichsweise hoch war, verdoppelte. Andererseits ermöglichte dieser Sport die rituelle Austragung von Konflikten. Den Fans von Barça (»culers«) erwuchs mit dem Club Deportivo Español, der sich ab 1912 »Real« nannte, ein Lokalrivale, der die nationalen Auseinandersetzungen symbolisierte. So waren die Straßenkämpfe von 1918/19 auch Auseinandersetzungen der Fans. Dabei handelte es sich jedoch weniger um Arbeiter als um Angestellte (auf seiten der »culers« von Barça) und um eingewanderte Staatsbeamte (auf seiten der »periquitos« von Español). Erst die Militärdiktatur von Primo de Rivera scheint mit ihrer Protektion des RCD Español versucht zu haben, diesen Club auch zum Identifikationsobjekt eingewanderter Arbeiter zu machen.

Im Konsumverhalten in der Freizeit waren die Unterschiede zwischen Arbeitern und Angehörigen der unteren Mittelschichten mindestens bis in die 20er Jahre hinein schwach, und eine spezielle Subkultur der eingewanderten Arbeiter konnte nicht festgestellt werden. Es muß aber noch dargestellt werden, wie sich dies in den Organisationen verhielt, an denen sich die Arbeiter beteiligten bzw. die sie (mit)prägten. Dabei ist zu beachten, daß die syndikalistischen und anarchistischen Teile der Arbeiterschaft den sozialistischen »sindicalismo a base multiple«, demzufolge die Gewerkschaften gleichzeitig die ökonomische, kulturelle und auch politische Emanzipation des Proletariats befördern sollten, offiziell ablehnten, da er die Autonomie der Gewerkschaften gefährdete.⁸⁴ Durch diese (allerdings nicht immer eingehaltene) Selbstbeschränkung wurde indirekt ein breites Spektrum von nichtgewerkschaftlichen Organisationen gefördert, die dem einzelnen Arbeiter ökonomi-

83 Vgl. *LA VOZ DEL PUEBLO*, 10. 1. 1914; *L'AVENIR*, 14. 10. 1922 u. 21. 10. 1922; *Elias Fité*, *Política republicana*, Barcelona 1924, S. 154 ff.

84 Vgl. z. B. *SOLIDARIDAD OBRERA*, 18. 8. 1911 u. 29. 9. 1918.

sche und kulturelle Angebote machten und längst nicht immer rein proletarischen Charakter hatten.

Die katalanischen Genossenschaften z. B. waren den Gewerkschaften in manchen Jahren an Mitgliedern durchaus ebenbürtig, soweit sich dies feststellen läßt.⁸⁵ Der Erfolg führte sie dazu, nach der »nationalen« Föderation (unter Einschluß der Balearen) auch einen spanischen Bund anzustreben. Diese Versuche scheiterten aber immer wieder. Nationalisten sahen einen spezifisch katalanischen Organisationsgeist am Werk, wie er sich auch in den noch stärker klassenübergreifenden Hilfskassen (»mutualisme«) niederschlug. Der Zusammenhalt des katalanischen Genossenschaftswesens beruhte aber auf Kompromissen der Anhänger verschiedener politischer Orientierungen unter Einschluß vieler Links- und sogar einiger Rechtskatalanisten. Der Erfolg der Hilfs- und Sparkassen, die in den christlichen und/oder zünftlerischen »cofraries« bzw. »germandats« (Bruderschaften) ihren Ursprung hatten, zeigt den Einfluß der mittelständisch-katalanistischen Sparideologie besonders bei den Angehörigen handwerklicher Berufe geringer Qualifikation und bei kleinen Angestellten, aber auch bei vielen Arbeitern.

»Athenäen« als literarische Vereinigungen gibt es in Europa seit der Aufklärung. In Katalonien finden sich Vorläufer seit 1836. Zwischen 1860 und 1936 wurden über 130 Athenäen gezählt. Von vornherein hatte das Proletariat das Konzept kopiert, aber als Programm eine nicht immer klare Mischung aus individueller Weiterbildung und kollektiver Emanzipation entwickelt. Arbeiterathenäen gab es 1905 in Katalonien mindestens die 19, von denen EL DILUVIO die Zahl der Mitglieder (6014) und der Schüler (5407) nannte.⁸⁶ Auch die Vielzahl von Weiterbildungsanstalten, die im Rahmen anderer Organisationen (Genossenschaften, Gewerkschaften usw.) oder unabhängig davon Unterricht für Erwachsene gaben, muß man hier erwähnen. Trotz unterschiedlichster politischer Orientierung war ihnen eines gemeinsam: Alle unterrichteten außer Arbeitern auch andere »Arbeitende«. Namen wie »Ateneu Obrer« oder Bezeichnungen wie »de la Classe Obrera« zeigen allenfalls den Willen, für die Arbeiter oder (meist) für den einzelnen Arbeiter Kulturarbeit zu leisten. Nur wenige Bildungswerke wie das »Ateneu Enciclopèdic Popular« (AEP) oder das marginale »Ateneu Sindicalista« sahen in der Kultur mehr als ein Vehikel individuellen Aufstiegs, nämlich ein revolutionäres Instrument zur kollektiven Emanzipation. Aber auch hier stand die Vermittlung der Hochkultur, die allen Klassen geöffnet werden sollte, im Vordergrund. Selbst im AEP war die Mitgliedschaft keineswegs rein proletarisch. Wenn auch viele Athenäen letztlich den sozialen Standort der Arbeiter nicht veränderten oder sogar festschrieben: An der Heranführung der Arbeiter an die katalanische Kultur hatte ein großer Teil von ihnen nicht nur durch seine Schulen, sondern auch durch Theateraufführungen, Excursionisme- und Sardana-Gruppen wichtigen Anteil.

Solche Gruppen gab es im übrigen auch in Genossenschaften, Parteiorganisationen oder Chören. Die Beteiligung der Unterschichten, die nach der Erkämpfung der Sonntagsruhe und ihrer langsamen Durchsetzung möglich war, ist vielfach bezeugt, aber nicht quantifizierbar. Man kann sicher sagen, daß diese Bewegungen nicht nur von den Inhalten her, sondern auch durch ihre konkrete Organisation klassenübergreifende katalanische Solidarität

85 Vgl. *Instituto de Reformas Sociales*, *Congresos sociales en 1906–1908*, Madrid 1907–1909; *dass.*, *Estadística de Asociaciones*, Madrid 1917; *dass.*, *Estadística de la asociación obrera en 1º. de noviembre de 1904*, Madrid 1907; *Albert Pérez Baró*, *Historia de la cooperación catalana*, Barcelona 1974; *Juan Reventós Carner*, *El movimiento cooperativo en España*, Barcelona 1960; *Joan Ventosa i Roig/Albert Pérez i Baró*, *El moviment cooperatiu a Catalunya*, Ciutat de Mallorca 1961. Weitere Statistiken und Quellen bei *Nagel*, *Arbeiterschaft*, S. 651.

86 *EL DILUVIO*, 17. 3. 1905. Vgl. *Alexandre Galí Coll*, *Història de les institucions i del moviment cultural a Catalunya 1900 a 1936*, 20 Bde., 1978–1985 (bes. Bd. 4 und Bd. 8); *Pere Solà*, *Els ateneus obrers i la cultura popular a Catalunya (1900–1939)*, Barcelona 1978.

förderten. Die Gewerkschaften einschließlich der CNT sprachen sich nicht gegen diese Organisationen aus. Sie entwickelten auch keine parallelen Strukturen.

Wegen ihres Umfangs verdient die katalanische Sängerbewegung hier besondere Erwähnung. Sie ist eng mit dem Namen Clavé verbunden, der im 19. Jahrhundert die Arbeiter aus den Kneipen holen wollte, indem er einen gemeinsamen Zeitvertreib anbot. Das Motto der spanische und katalanische Lieder singenden Chöre war:⁸⁷ »Bildet Euch und Ihr werdet frei sein; liebt Euch und Ihr werdet glücklich sein.« [Übersetzung von mir; K.-J. N.] Doch boten die Texte Clavés auch genügend radikale Inhalte, so daß sich unter der katalanischen Zipfelmütze (»barretina«) der Chormitglieder vor allem republikanische Sänger aller Schattierungen wohlfühlten. Ihr bis in das 20. Jahrhundert hinein hohes Prestige führte dazu, daß den Chören von den Republikanern über die Föderalisten bis zu den Katalanisten lange Zeit besondere Beachtung geschenkt wurde. Als der Anarchist Urales Ende des 19. Jahrhunderts im Montjuïc-Gefängnis einsaß, organisierte er mit Leichtigkeit einen Chor:⁸⁸ »Damals gab es in Katalonien wenig Arbeiter, die nicht zeitweise einer der Sektionen des Sängerbundes angehört hätten, die der berühmte Idealist Anselmo Clavé hinterließ.« [Übersetzung von mir; K.-J. N.] Olivé Serret hat die Frage aufgeworfen, ob die Clavé-Chöre zur Arbeiterkultur zu zählen seien oder ob durch sie nur eine »Übersetzung« der Werte der herrschenden Kultur statfinde.⁸⁹ Gerade letzteres war kennzeichnend für die Kultur der Arbeiter dieser Zeit.

Ende des 19. Jahrhunderts organisierten sich aus der Clavé-Bewegung heraus die professionelleren »Orfeóns«.⁹⁰ Die musikalische Qualität nahm ohne Zweifel zu, die Beteiligung der Arbeiter aber ab. Im Grunde versäumten die Gewerkschaften in dieser Zeit organisatorischer Schwäche die Entwicklung eigener Gegenmodelle. Dies erleichterte die Verbreitung von Couplets und Liedern des »género chico«, die so ohne Rücksicht auf ihre Sprache zu den wahren »Volksliedern« wurden.

Die Ablehnung des »sindicalismo a base multiple« durch die meisten katalanischen Gewerkschaften erleichterte u. a. den Genossenschaften, Arbeiterbildungsstätten und den Chören das Einschlagen von unabhängigen Wegen, die oft katalanisch und nicht selten politisch und sogar katalanistisch waren, und die zugleich die ja heterogene Arbeiterschaft in noch stärkerem Maße in Kontakt mit Kleinbürgern brachten. Diese Kontakte verstärkten die Integration der Einwanderer und den Zusammenhalt im Stadtviertel, das die Basis dieser Vereine bildete. Dies trug zur Verbreitung eines föderalistisch-anarchistisch-katalanistischen Ideologiemischs in diesen Schichten bei. Zwar wurde in Arbeiterkreisen gewöhnlich nicht von einer katalanischen »Nation« gesprochen, zumal auch die stärkste katalanistische Partei, die Lliga, sich ja »regionalistisch« nannte. Die Selbstdefinition als Katalane war mit der Erklärung zur Zugehörigkeit zur spanischen Nation vereinbar⁹¹, zumal »Staat« und »Nation« in den romanischen Sprachen vielfach gleichgesetzt werden. »Katalonien« wurde von der Arbeiterschaft inhaltlich nicht definiert. Dies wurde den Katalanisten überlassen, die entsprechende Symbole schufen bzw. als »cultura catalana« einführten. Davon unabhängig galt aber auch für Arbeiter die Definition über die Sprache. Von ihnen geteilt wurde der Stolz auf die relativ hohe industrielle Leistungsfähigkeit des Landes innerhalb des spanischen Staates, die auf den »arbeitsamen« Nationalcharakter zurückgeführt wurde. Der Zentralismus wurde scharf abgelehnt. »Ich gehe nach Madrid« sagte zum Entsetzen des französischen Antikatalanisten Valdour 1912 das Zimmermädchen seiner

87 Zitiert in *LA AUTONOMIA*, 27. 5. 1899.

88 *Federico Urales*, *Mi vida*, Bd. 1, Barcelona o. J., S. 110.

89 Vgl. *Enric Olivé Serret*, *Els cors de Clavé i l'obrerisme*, in: *L'Avenç* 104, 1987, S. 29.

90 Vgl. *Gali*, Bd. 12, 1984, S. 49; *L'AUTONOMISTA*, 1. 10. 1904.

91 *Valdour* berichtet von Begegnungen mit eingewanderten Arbeitern, die sich als Katalanen betrachteten (S. 289 f., S. 296).

Arbeiterpension, wenn sie die Toilette aufsuchte.⁹² Die Verachtung der geringen Leistungsfähigkeit des spanischen Staates schlug angesichts der langen Tradition einer wenn auch nicht massiven und zumeist katalanischen Immigration vom Land nicht in eine konfliktträchtige Ablehnung der spanischen Einwanderer um. Der Stolz auf die tatsächlichen Integrationserfolge⁹³ wurde seinerseits wieder Bestandteil des katalanischen Selbstbildes und der katalanistischen Selbstdarstellung und hat diesen Stellenwert noch heute. Signifikant ist die Aussage des CNT-Führers Piera über einen eingewanderten Kollegen:⁹⁴ »Obwohl Valero in Madrid geboren war, war er ein gute Katalane.« [Übersetzung von mir, K.-J. N.] Einwanderer zu sein, war vielleicht ein kleiner Makel, der aber durchaus überwindbar war und bei den Gewerkschaften offiziell kaum thematisiert wurde.

Dies führt zur Frage nach der Rolle der Gewerkschaftsbewegung bei der Integration der Einwanderer. Der Einfluß des offiziell antinationalistischen Anarchismus in Katalonien ist lange überschätzt worden und wird es zum Teil noch heute. Nach dem Scheitern der spanischen Gewerkschaftszentralen in den Generalstreiks der Jahrhundertwende zerfiel die Bewegung in eine Unzahl kleiner berufsspezifischer und regional beschränkter Organisationen mit oft langer Tradition, die ja auch der katalanischen Industriestruktur entsprach. Erst nach einer Reorganisierungsphase, in der sich Berufsverbände interessanterweise häufig auf der politisch ja nicht existierenden katalanischen Ebene konstituierten, entstand mit der CNT 1910 eine vor allem in Katalonien ab 1916 erfolgreiche spanische Dachorganisation, die aber lange nicht alle Gewerkschaften umfaßte. Sie war auch keineswegs anarchistisch, sondern mußte sich häufig mit ihren anarchistischen Mitgliedern auseinandersetzen. Es ist behauptet worden, der Aufschwung der CNT sei eine Funktion der Einwanderung gewesen. Dem ist zu widersprechen. Das Anwachsen des Organisationsgrades zur Zeit der Russischen Revolution übertraf bei weitem die Steigerung des Einwandereranteils an der Arbeiterpopulation; und eine gewisse zeitliche Distanz zwischen Zuzug und gewerkschaftlicher Organisation darf in den meisten Fällen doch wohl angenommen werden. Das Wachstum war wohl eher eine Funktion der ökonomisch erklärbaren Streikwelle und hatte die vorhergegangene Strukturierung der beruflichen Dachverbände zur Voraussetzung. Immerhin brachten es einige Neueinwanderer schnell zu wichtigen Führungspositionen in der CNT, so die Kastilier bzw. Leonesen Pestaña, Valero und Boal, der Aragonese Buena-casa und der Andalusier Rueda. Die Leitung der katalanischen CNT und der 1918 auf dem Kongreß von Sants eingeführten *Sindicats Unics* lag aber in der Hand von Katalanen. Diese *Sindicats Unics* schweißten nicht nur Fach- und Hilfsarbeiter, sondern auch Einwanderer und Katalanen weiter zusammen. Es gab sie aber nur in Katalonien, so daß sich die katalanische CNT auch organisatorisch von nun an von der spanischen unterschied.

In den Jahren, in denen die CNT ihre Tätigkeit frei entfalten konnte, nahm sie nur selten zur katalanischen Frage Stellung. So vermied sie Loyalitätskonflikte ihrer Mitgliedschaft, der sie überhaupt wenig Uniformität abverlangte. Wenn sich aber einmal Stellungnahmen einzelner Gewerkschaftsführer zu diesem Thema finden, so zeigen sie nicht selten Sympathie für die Autonomieforderungen der katalanistischen Linken. Das schloß eine harte Kritik der katalanistischen Rechten natürlich nicht aus. Der *Lliga* wurde u. a. vorgeworfen, große Teile der katalanischen Bevölkerung auszugrenzen und damit eigentlich ihr katalanistisches Gedankengut zu verraten. Gelegentlich stellten sich katalanische Gewerkschafter so als die besseren oder sogar die einzig wahren Katalanisten dar. Strategisch gesehen, bestanden sogar gewisse Parallelen zwischen *Lliga Regionalista* und CNT: Sowohl die Reprä-

92 Vgl. ebd., S. 142.

93 Vgl. *SABADELL FEDERAL*, 27. 2. 1915; Vidal i Valls, in: Ebd., 11. 3. 1916 (zuerst in: *LA PUBLICIDAD*); den spanischen Brief eines eingewanderten Katalanisten namens Manuel Rodríguez, in: *LA CAMPANA DE GRACIA*, 27. 10. 1906.

94 *Simó Piera*, *Records i experiències d'un dirigent de la C.N.T.*, Barcelona 1975, S. 145.

sentanten der katalanischen Bourgeoisie als auch die der katalanischen Arbeiterschaft suchten die Intervention in Madrid, um die Hegemonie in Spanien zu übernehmen, stießen dabei aber auf die strukturellen Differenzen und mußten sich auf die Kontrolle ihrer Basis Katalonien zurückziehen.

5. ZUR POLITISCHEN INTEGRATION DER EINWANDERER

Zur Beurteilung der politischen Integration der Einwanderer können Wahlen kaum herangezogen werden. Zum einen wurde nur in einem Teil des hier untersuchten Zeitraums so gewählt, daß eine Analyse möglich ist, nämlich zwischen dem Bruch des »turno pacífico«, des von den spanischen konservativen und liberalen Parteien abgesprochenen Abwechsels an der Macht, durch die Regionalisten und Republikaner 1901 und dem Staatsstreich Primo de Riveras im Jahr 1923. Zum anderen steht die Analyse dieser Wahlen zum Teil noch aus.⁹⁵ Zensusfehler, Manipulationen, Wahlen am Werktag und während des Ausnahmezustands betrafen verschiedene politische Optionen sicher in unterschiedlichem Ausmaß und erschweren die Analyse. Daneben macht das Wahlrecht, das bei Kommunalwahlen von Mal zu Mal wechselnde Sitzzahlen für die einzelnen Distrikte vorsah, einen Vergleich schwierig. Die jeweils schwächeren Parteien stellten sich bei niedrigen Sitzzahlen oft gar nicht zur Wahl, und die Wahlbeteiligung sank, während der gleiche Bezirk immer dann, wenn dort mehrere Plätze zu vergeben waren, einen härteren Wahlkampf mit höherer Beteiligung erlebte. Da die Stimmenzahl jedes Wählers von der Zahl der zu vergebenden Mandate abhing (aber ab zwei immer dahinter zurück blieb), das Panaschieren zugelassen war und nicht jeder Wähler sein Stimmenpotential auch ausschöpfte, ist es unmöglich, den prozentualen Anteil jeder Kandidatur an den abgegebenen Stimmen vergleichbar zu ermitteln, zumal diese Kandidaturen ja offensiv auf alle Sitze, auf die der Stimmenzahl der Wähler entsprechende Mehrheit der Sitze oder defensiv auf die verbleibende Minderheit oder auf eine noch geringere Repräsentation zielen konnten. Auch wenn die Anmeldung in Barcelona Pflicht war, so entzogen sich ärmere Zuwanderer doch oft diesem mit Kosten verbundenen Vorgang. Sie lösten häufig auch nicht die jährliche Kennkarte, die im Wahllokal vorgezeigt werden mußte, um einen mindestens zweijährigen Wohnsitz nachzuweisen, der Voraussetzung für die Ausübung des Wahlrechts war. Daher war das Gewicht der ärmeren Bevölkerungsschichten und besonders der Einwanderer an den Urnen immer geringer als ihr Bevölkerungsanteil. Dies wird mit dazu beigetragen haben, daß sich diese Personengruppen andere Einflußbereiche zur Durchsetzung ihrer Interessen wählten. Ohne der von vielen konjunkturellen Faktoren, der Stimmen- und der Kandidatenzahl abhängigen Wahlbeteiligung zuviel Gewicht beizumessen, soll doch bemerkt werden, daß diese in den proletarischen Bezirken I, X und VII gewöhnlich am niedrigsten war, während die tendenzielle Abnahme im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts auch die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Distrikte betraf.

Nach den Niederlagen der »turno«-Parteien wurde der Stadtrat von 1903 bis 1915 von den Republikanern beherrscht, mit Ausnahme der Zeit der Solidarität Catalana 1907, in der sich ein Großteil der Republikaner mit den Regionalisten und anderen Parteien zusammenfand. Ab 1915 herrschten dann die Regionalisten. Die Wahl eines Bürgermeisters

⁹⁵ Vgl. *Albert Balcells/Joan B. Culla/Conxita Mir*, Les eleccions generals a Catalunya de 1901 a 1923, Barcelona 1982; *James Ronald Kelly*, Les eleccions municipals i parlamentaris als districtes de Barcelona 1910–1923, unveröffentl. Examensarbeit, Barcelona 1980. Zu den Provinzwahlen gibt es keine Untersuchung. Vgl. ferner die folgenden Monographien: *Alfred Pérez Bastardas*, L'Ajuntament de Barcelona a primers de segle (1904–1909), Barcelona 1980; *Riquer*, Les eleccions.

wurde gewöhnlich dadurch verhindert, daß durch »Real Orden« ein genehmer Monarchist mit dieser Aufgabe betraut wurde – sicher ein weiterer Grund für Wahlenthaltung. Eher republikanisch wählten die Bezirke I, X, V, aber auch VII und IX, also die Arbeiterbezirke und der sich im Laufe der Jahre proletarisierende V. Distrikt. Im IX. Bezirk fanden sich ebenso wie im politisch schwer einzuordnenden VIII. Bezirk starke Minderheiten von katalanistischen Republikanern, die in den Bezirken I und X am schlechtesten abschnitten. Der regionalistisch-konservative Block bestand aus den Bezirken III und IV, wohl auch aus dem VI. und in geringerem Maße aus dem II. Distrikt, der ab 1914 an die Lliga fiel. Die Wahlergebnisse entsprachen also in etwa der Zuordnung der Bezirke nach der vorherrschenden Sozialstruktur, doch wurde ja bereits betont, wie vielschichtig diese innerhalb des Distrikts zu sein pflegte. Die Beantwortung der Frage, ob die landsmannschaftliche Herkunft oder der soziale Status entscheidender für das Wahlverhalten waren, ist angesichts der Rahmenbedingungen sehr schwer zu beantworten, zumal ja die meisten Einwanderer Arbeiter waren. In seiner Analyse der Wahlen von 1903, die bis auf die Ebene der Wahllokale heruntergeht, stellte Pérez-Bastardas immerhin fest, daß die Korrelationen republikanischer Stimmenanteil/Analphabetismus und regionalistischer Stimmenanteil/Anteil der Steuerzahler deutlicher waren als die widersprüchlichen Ergebnisse des Vergleichs mit dem Anteil der in Katalonien geborenen Personen oder dem Anteil der Stimmenthaltungen.⁹⁶

Dabei ist darauf hinzuweisen, daß antikatalanische oder spanisch-nationalistische Propaganda auch in den republikanischen Parteien gesamtspanischer Observanz eher die Ausnahme war. Selbst bei den Lerrouxisten wurden diese Elemente nur dann in den Vordergrund gerückt, wenn die politischen Ereignisse diese Kräfte ausgrenzten (besonders während des antilerrouxistischen Bündnisses der Solidaritat Catalana 1907). Sonst bestand ihre Agitation aus Antiklerikalismus, aus revolutionär präsentierten sozialen Forderungen und aus einer allerdings unbestimmten Kombination aus Propaganda gegen die immer bürgerlicher werdende Lliga Regionalista und föderalistisch-republikanischen Bekenntnissen. Mit Hilfe einer modernen Propagandamaschine und durch Gründung vieler Basisgruppen mit Serviceangeboten konnte das politische Naturtalent Lerroux im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts auch große Teile der Arbeiterschaft der Stadt an die Urnen locken (und zwar unabhängig von der landsmannschaftlichen Herkunft der Arbeiter), ehe der Schreck der antiklerikalen Ausschreitungen der Setmana Tràgica 1909 und die zunehmende Orientierung der zunächst auf Barcelona beschränkten Lerrouxisten auf Innerspanien mit seiner anderen Sozialstruktur eine Mäßigung der Programmatik und allgemein eine Verbürgerlichung der Partei zur Folge hatten.⁹⁷ Zugleich erstarkten die Gewerkschaften. Der dritte Faktor zur Entpolitisierung der Arbeiter war das Scheitern der allerdings auch durch das Wahlrecht benachteiligten katalanistischen Republikaner, die als dritte Kraft stets präsent waren, es wegen ihrer inneren Zerstrittenheit und der mangelnden Attraktivität ihrer Sozialprogramme jedoch nicht vermochten, die Masse der Arbeiter an die Urne zu locken. Der Respekt, den manche ihrer Politiker genossen, war später Voraussetzung für die auch von CNT-Gewerkschaftern ermöglichten Wahlsiege der katalanistischen Linkspartei ERC in der zweiten spanischen Republik ab 1931.

Festzuhalten bleibt, daß sich das politische Verhalten der eingewanderten Arbeiter nicht grundlegend von dem ihrer katalanischen Kollegen unterschied, während das katalanische Parteiensystem ein vom spanischen durchaus verschiedenes war.

⁹⁶ Vgl. Pérez Bastardas, *L'Ajuntament*, S. 53 f.; Anders Riquer, *Les eleccions*, S. 138 f.

⁹⁷ Zu den Lerrouxisten vgl. Joan B. Culla i Clarà, *El republicanisme lerrouxista a Catalunya (1901–1923)*, Barcelona 1986; José Alvarez Junco, *El Emperador del Paralelo*, Madrid 1990.

6. DIE AUSWIRKUNGEN DER STAATLICHEN INTERVENTIONSPOLITIK

Sieht man sich das Wachstum und die (relativen) Erfolge der katalanischen Nationalbewegung an, so stellt sich die Frage, wieso der spanische Staat, der ja wesentlich älter ist, die katalanische Bevölkerung nicht erfolgreicher integriert und »entkatalanisiert« bzw. nicht wenigstens die Arbeiter wirksamer gegen diese Nationalbewegung immunisiert hatte. Andere im Prinzip multiethnische Staaten wie Frankreich hatten damit ja selbst in den Territorien ihrer ethnischen Minderheiten (darunter in Frankreich auch Katalanen) wesentlich mehr Erfolg. Und schließlich kopierte die spanische Verwaltung ja immer wieder die französische. Neben dem Erfolg der katalanischen Industrialisierung ist aber eben das Scheitern dieser Verwaltung als Grund dafür anzuführen, daß die Identifizierung mit einer spanischen Nation unvollkommen blieb.

Die Bestimmungen der Ley Moyano, die die allgemeine Schulpflicht und den Gratisunterricht für bedürftige Kinder gesetzlich festgeschrieben hatte, wurden nicht erfüllt. Die für die Umsetzung zuständigen Gemeinden wurden nicht mit den notwendigen Finanzmitteln ausgestattet. Dies ließ Raum für Privatinitiative: Die Schülerzahl stieg in den öffentlichen Lehranstalten der Stadt Barcelona von 13 337 im Jahr 1900 auf 16 000 im Jahr 1922, in den privaten aber von 25 000 auf 50 000.⁹⁸ Der größte Teil der Privatschulen hatte religiösen, manchmal auch kommerziellen Charakter, doch war auch die Selbstorganisation möglich. Der klassenübergreifende Charakter der selbstorganisierten Ateneus wurde bereits betont. Alternativschulen mit ausschließlich proletarischem Charakter fehlten demgegenüber. Selbst die »revolutionäre« Escuela Moderna Francisco Ferrers, gelegen im großbürgerlichen IV. Distrikt mit der geringsten Analphabetenrate, wurde nicht von den Kindern proletarischer Anarchisten, sondern eher von den Sprößlingen republikanischer Freiberufler und Intellektueller besucht.⁹⁹

Entgegen dem selbst in proletarischen Einwanderervierteln wie La Torrassa manifesten Wunsch nach katalanischem Unterricht¹⁰⁰ war die Unterrichtssprache in öffentlichen Lehranstalten zunächst grundsätzlich Spanisch, und dies galt auch für so gut wie alle religiösen und für ein Gutteil der übrigen Schulen. Die Zusammenlegung der vier katalanischen Provinzverwaltungen zur Mancomunitat 1914 förderte die Verbreitung reformpädagogischen Gedankenguts, schuf damit aber eher gut ausgestattete Enklaven innerhalb des insgesamt desolaten öffentlichen Sektors. Die Ideologie des Noucentisme enthielt neben der Klassenkollaboration (»jeder an seinen Platz«) auch den Aspekt der Eliteförderung. Nicht immer unterrichteten die in diesem Geiste geschaffenen Institutionen die Kinder der Bourgeoisie auf Katalanisch. Mehr als um die Alphabetisierung der Massen ging es der Mancomunitat angesichts der fortschreitenden Technisierung der Produktion um eine Reform der beruflichen Bildung und der Ingenieurausbildung, mithin um Bereiche, in denen die spanische Rückständigkeit besonders ausgeprägt war. Daneben sollte qualifizierten Arbeitern eine Aufstiegsmöglichkeit geschaffen und damit der Unzufriedenheit ein Ventil geöffnet werden. Erst als sich bei der Organisation der aus diesen Gründen geschaffenen katalanischen Escola del Treball zeigte, daß die Vorbildung der Schüler nicht ausreichte, versuchte die Mancomunitat, auch auf die Grundbildung mehr Einfluß zu nehmen.¹⁰¹

98 Vgl. *Albert Balcells*, *Afirmació nacional i lluita de classes a Catalunya (1900–1931)*, in: *Ders./Manuel Ardit/Núria Sales*, *Història dels Països Catalans*, 2. Aufl., Barcelona 1980, S. 405–501, hier S. 437.

99 Zur Escuela Moderna vgl. *Angel J. Cappelletti*, *Francisco Ferrer y la pedagogía libertaria*, Madrid/México 1980; *Buenaventura Delgado*, *La Escuela Moderna de Ferrer i Guàrdia*, Barcelona 1979; *Francisco Ferrer y Guardia*, *Revolutionäre Schule*, Berlin 1970; *Pere Solà i Gussinyer*, *Educació i moviment llibertari a Catalunya (1901–1939)*, Barcelona 1980.

100 Vgl. *D'ACI D'ALLA*, Juni 1922.

101 zu den Erziehungsanstalten der Mancomunitat vgl. *Gali*, *Història*

In Barcelona mit seinem System von schlechten öffentlichen und karitativen oder teureren privaten Schulen trug das Erziehungswesen insgesamt eher zur Ausgrenzung der Arbeiter bei. Die selbstorganisierten Schulen der Ateneus und die einsetzende Berufsschulbildung der Mancomunitat dagegen vermittelten recht häufig katalanistische Ideale.

Als großer Integrator erwies sich in manchen Staaten die allgemeine Wehrpflicht. Die Streitkräfte und die Kolonien symbolisierten im Zeitalter des Imperialismus nationale »gloire«. Mangels ernsthafter äußerer Bedrohung und angesichts des Verlustes des lateinamerikanischen Imperiums hatten sich die Offiziere des spanischen Heeres auf die Bekämpfung innerer Feinde verlegt. Sie betrachteten sich dabei als Inkarnation der spanischen Nation mit dem Recht, sich zu ihrer Verteidigung über Verfassung und Gesetz hinwegzusetzen. Nach der Abtretung der letzten bedeutenden Kolonien infolge der blamablen Niederlage gegen die USA 1898 wurde besonders das Heer angesichts der katalanischen Nationalbewegung und der sich organisierenden Arbeiterschaft immer reaktionärer. Die Umgehung der Wehrpflicht durch den Loskauf und das geringe Interesse, das die mit viel Blut erkaufte Beherrschung des marokkanischen Protektorats für Katalonien hatte, trugen zu einer radikalen Ablehnung des spanischen Heeres durch die Mehrheit der katalanischen Bevölkerung bei. Der Preis des Freikaufs, etwa der Jahreslohn eines Facharbeiters, belastete auch die Mittelschichten. Selbst Teile des industriellen Bürgertums sprachen sich für ein Freiwilligenheer aus, das als kleineres Übel galt. Regionalisten hatten ursprünglich sogar gelegentlich die Abschaffung des Heeres propagiert¹⁰², doch angesichts der Organisation der Arbeiterschaft und der Streiks von 1917 erkannte die Lliga den Bündniswert der Streitkräfte und agierte ab 1919 als deren subalternen Partner bei der Bekämpfung der Gewerkschaften. Viele katalanische Föderalisten und schließlich die Anfang der 1920er Jahre aufkommenden Separatisten votierten für eine katalanische Miliz. Die Mehrheit der Republikaner dagegen wollte offiziell eine wirkliche Durchsetzung der allgemeinen Wehrpflicht: »Wenn der Militarismus ein Übel ist, laßt es uns alle gemeinsam ertragen«.¹⁰³ [Übersetzung von mir; K.-J. N.] Anarchistische Fundamentalisten bestanden auf einer Totalabschaffung des Militärs. Bei der Basis beider Bewegungen aber hatte das unbestimmte »que se vayan ellos« (laßt sie doch gehen), ein »ohne mich«, das letztlich das Gegenteil der allgemeinen Wehrpflicht war, größeren Erfolg.

Einigkeit bestand hinsichtlich der Abschaffung des Systems der »quintas«, der Aushebungen mit Auslosungen und Möglichkeit des Freikaufs – eine Einigkeit, die zeitweise bis in die Reihen der Lliga reichte und soziale Barrieren überwand. Dabei sollte man nicht übersehen, daß die Kolonialkriege in Kuba, auf den Philippinen und in Marokko nicht ruhm-, sondern opferreich waren und daß gerade Barcelona als Hafenstadt Einschiffungen von Wehrpflichtigen und Rücktransporte von Verwundeten und Kranken erlebt hatte.

Hätte eine wirksame staatliche Wohlfahrtspolitik die Loyalität der Arbeiter zum Staat stärken können, wie Roca meinte?¹⁰⁴ Im Bereich der Wirtschaftspolitik war kaum ein definierter proletarischer Standpunkt zu erkennen, und vor allem im 19. Jahrhundert fehlte es nicht an Arbeiterorganisationen, die den Protektionismus der katalanischen Textilindustrie, der zu den Wurzeln der katalanischen Nationalbewegung gehörte, aus Angst um den Arbeitsplatz unterstützten. Ein anderer Topos besonders der bürgerlichen Katalanisten war die hohe Besteuerung der Katalanen, die nicht durch entsprechende Ausgaben im Land ausgeglichen werde. Puig i Cadafalch, der regionalistische Präsident der Mancomunitat von 1917, sprach für 1914 von einer Steuerlast von 250 Millionen Peseten, der nur ein

102 So einige Regionalisten in Wahlreden vor Arbeiterpublikum; vgl. *LA VEU DE CATALUNYA*, 9. 9. 1905, Morgenausgabe.

103 *EL IMPARCIAL DE SABADELL*, 2. 7. 1904. Vgl. *LA CAMPANA DE GRACIA*, 19. 3. 1904.

104 Vgl. Roca, *Política econòmica*, S. 45.

Ausgabenbudget von 19,2 Millionen gegenüberstehe.¹⁰⁵ Bei den »kleinen Leuten« waren besonders die hohen Verbrauchssteuern (»consumos«) unbeliebt. Wie der Protest gegen die »quintas« gehört das Verbrennen der »caselles« (Hütten) der Steuereinnahmer an den Stadttoren zur Folklore des Volksprotestes im 19. und 20. Jahrhundert. Die »consumos« trugen wesentlich zur Gemeindefinanzierung bei, so daß keine Partei in der Lage war, auf sie zu verzichten, auch wenn fast jede ihre Abschaffung im Programm hatte. Viele Angehörige der Mittelschichten wie Weinproduzenten, Mühlenbesitzer oder Süßwarenhersteller konnten bei der Abschaffung der Steuer mit höheren Absätzen rechnen. Kleinhändler, die die Steuer ja vorschießen mußten, hätten ihren Kapitalbedarf verringert gesehen. Sie verärgerte außerdem, daß die »consumos« schwerer zu umgehen waren als die Grund- und Gewerbesteuern der Bourgeoisie und des Großbürgertums.

Demgegenüber mag man in der ausführlichen Sozialgesetzgebung Spaniens durchaus einen Plan der progressiveren Vertreter der »turno«-Parteien wie Dato oder Romanones sehen, um die Loyalität der Arbeiter zu gewinnen oder zumindest zu verhindern, daß sie systemsprengende Alternativen entwickelten. Die Ausführungsverordnungen ließen jedoch Jahre auf sich warten, und die Zahl der Arbeitsinspektoren und die Höhe der Strafen bei Verstößen blieben lächerlich gering, so daß sich die anfängliche Kooperationsbereitschaft mancher Gewerkschaften in Desinteresse verwandelte.¹⁰⁶ Die Gesetzgebung war außerdem offensichtlich dem Streikzyklus unterworfen und ergänzte so merkbar die Repression. Aus diesen Gründen erschien sie den Arbeitern wenigstens in Katalonien vielfach als Betrug. Die Bedeutung des spanischen Staates war aber dort auch aufgrund einiger struktureller Bedingungen geringer als in anderen Teilen seines Territoriums. So fehlte es in Katalonien weitgehend an staatseigenen Betrieben, und einige Sektoren, in denen der Staat großen Einfluß nahm (Bergbau, Eisenbahnen, auch Eisen- und Stahlindustrie) und in denen daher das sozialistische Projekt seiner Eroberung plausibler erschien, waren in Katalonien von relativ geringerer Bedeutung. Das mag den fehlenden Erfolg des Sozialismus dort mit erklären. Die Rolle des Staates als Schlichter in Arbeitskämpfen war geringer als in anderen Gebieten, es hatte sich eine eigene Streikkultur entwickelt.¹⁰⁷ Sinnbild des spanischen Staates waren in Katalonien nicht die Arbeitsinspektoren oder der Schlichter im Arbeitskampf, sondern der Zivilgouverneur und der Generalkapitän. Auch das ist zum Verständnis der vielfach ablehnenden Haltung gegenüber der Sozialgesetzgebung selbst bei den Arbeitern von Bedeutung.

Ein besonders eindrückliches Beispiel für die geringe Effizienz staatlicher Sozialgesetze ist die Wohnungsbaupolitik. Der Bau von Sozialwohnungen war ab 1911 vorgesehen, aber erst das zweite Gesetz von 1921 stellte größere staatliche Subventionen zur Verfügung, um nach dem Einfrieren der Mieten durch das Dekret von 1920 den Wohnungsbau wieder in Gang zu bringen. Wie der Regionalist Escudé 1921 beklagte, wurden aber die wenigen Häuser, die aufgrund dieses Gesetzes gebaut wurden, eher von Angehörigen der Mittelschichten bewohnt.¹⁰⁸ Nach dem Dekret von 1924 wurden zwar mehr Häuser gebaut, doch der genannte Trend setzte sich fort.¹⁰⁹

¹⁰⁵ Vgl. ebd., S. 88.

¹⁰⁶ Eine interessante Quelle sind die Berichte der Arbeitsinspektoren: *Instituto de Reformas Sociales*, Memoria general de la Inspección del Trabajo correspondiente al año 1909–1919, Madrid 1911–21.

¹⁰⁷ Vgl. die Streikstatistiken, in: *Instituto de Reformas Sociales*, Estadística de las huelgas (ab 1904).

¹⁰⁸ Zitiert in *Ferrer/Sabaté*, S. 427 f. Offensichtlich hatten diese Druck ausgeübt; vgl. die Rede von *Xavier Calderó*, *L'habitatge popular*, Barcelona 1914, S. 14 f.

¹⁰⁹ Zum gesetzlichen Wohnungsbau vgl. *Ferrer/Sabaté*, *Massana*, S. 38 f., 146 f.; *Roca*, *Política económica*, S. 44 f.

Das Fehlen der allgemeinen Wehrpflicht, die Defizite im Erziehungswesen, das sozial ungerechte und antikatalanische Steuerwesen, die Mängel bei der Umsetzung der Sozialgesetze und die allgemeine Ineffizienz einer auf die Probleme nur reagierenden Verwaltung, die sich zudem – und unter der Diktatur noch zunehmend – durch mangelnde Koordination und unklare Abgrenzung der Kompetenzen auszeichnete,¹¹⁰ trugen wesentlich zu der von Ralle festgestellten Atmosphäre des »antiétatisme«¹¹¹ in Katalonien bei. Diese Atmosphäre war nicht auf die Arbeiter beschränkt. Sie erfaßte auch Einwanderer, die ja als Gruppe vom Staat keine Sonderbehandlung erfuhren.

Die katalanischen Regionalisten hatten Sozialpolitik zunächst als Aufgabe des spanischen Staates betrachtet. Sie hofften, daß die soziale Frage mittels der »intervención cívica del estado«¹¹², also einer bürgernahen Intervention des Staates lösbar sei. Immerhin konnten die ab ca. 1907 meist von ihnen beherrschten Provinzverwaltungen (»Diputaciones«) Sozialpolitik betreiben, da ihnen der Gesamtstaat einige Kompetenzen in den Bereichen Fürsorge und Erziehung zuwies, allerdings häufig nicht genügend Mittel zur Verfügung stellte. Die »Diputació« von Barcelona konzentrierte sich auf die Ausbildung einer Elite von Facharbeitern und Technikern. Man baute ein – auch im europäischen Vergleich – fortschrittliches System von Berufsorientierung und tayloristischer Personalselektion auf. Diese Politik war populär, auch wenn ihre praktischen Auswirkungen gering blieben. Im Bereich Fürsorge zog sie sich meist auf die Unterstützung der in der Bevölkerung verhaßten kirchlichen Institutionen zurück. Demgegenüber lagen die Aufgaben der Gemeinde vor allem im Gesundheitswesen und bei der Primarschulerziehung. Deren Anteil am Gesamthaushalt der Stadt, der pro Einwohner 1887/88 48,25 Peseten, 1910 noch 42,70 Peseten, 1930 aber 61,44 Peseten betrug¹¹³, blieb aber gering.

Von besonderer Bedeutung für das Zusammenleben der verschiedenen Kulturen in Barcelona war die Stadtplanung, besonders angesichts des raschen Wachstums der Stadt. Anfang des Jahrhunderts waren sich die Stadtväter der schlechten Wohnverhältnisse und der ausbeuterischen Mietpraktiken durchaus bewußt, sahen die Interventionsmöglichkeiten der Stadt aber auf den Versuch beschränkt, Mindeststandards der Hygiene zu wahren.¹¹⁴ Der große Plan des Reformers Cerdà von 1860, eine Stadterweiterung mit dem Ziel egalitärer Wohnverhältnisse, finanziert durch die Besteuerung der städtischen Grundrenten, wurde durch den Widerstand der Grundeigentümer aufgehalten und schließlich bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Der Plan der »reforma interior« (Innenstadtsanierung) von Baixeras, dem »Haussmann espanyol«, wurde ebenfalls verzögert.¹¹⁵ Erst der Wahlsieg von Regionalisten und Republikanern 1901 brachte die Verhältnisse in Bewegung, und der Gewinn der Stadtratsmehrheit durch die Lliga Regionalista 1914 ermöglichte eine neue Orientierung der Stadtplanung.

Ziel der Regionalisten war die Integration der Arbeiter und ausdrücklich auch die der Immigranten in eine katalanische Nation. Wenn die Arbeiter selbst die Chance auf ein Haus hätten, so wurde argumentiert, wecke dies ihre Sparsamkeit und ihr Besitzstandsdenken, fördere die Familie und bremse den revolutionären Impetus. Aufgrund der hohen Bodenpreise sah man sich jedoch zur Planung von »großen Blocks« und schließlich von Arbeitersiedlungen gezwungen, wobei man hoffte, daß der Zuzug von Angehörigen der Mit-

110 Vgl. Roca, *Política econòmica*, S. 117.

111 Michel Ralle, *L'état de la restauration et l'anti-étatisme ouvrier*, in: *Le Mouvement Social* 128, 1984, S. 29.

112 Marcelino Graell, S. 5. Vgl. Guillem Graell, *L'acció econòmica*, Barcelona 1907, S. 17.

113 Nach Abrechnung des Schuldendienstes; vgl. Roca, *Política econòmica*, S. 134.

114 Vgl. AECB 1902, S. 92.

115 Vgl. Julian, S. 28–31.

telschichten in die Wohneinheiten die Integration erleichtern werde.¹¹⁶ Der Noucentist Josep Pijoan lobte den 1903 von der Stadt akzeptierten Jaussely-Plan mit den Worten:¹¹⁷ »Wir werden die Arbeiterviertel nach wissenschaftlichen Kriterien errichten, damit dort die disziplinierten Massen bequem leben können.« [Übersetzung von mir; K.-J. N.] In der Praxis siegte das »preußische« Modell Jausselys, in der Presse auf Deutsch »Groß-Barcelona« genannt, über die am englischen Vorbild orientierten »new town«-Pläne der Societat Cívica La Ciutat-Jardí (gegründet 1912) des Cebrià Montoliu. Das 1915 geschaffene Institut de l'Habitació Popular scheiterte an diesen Auseinandersetzungen, die im Kern um die Frage gingen, ob man den Bau von Sozialwohnungen der (ggf. subventionierten) Privatinitiative überlassen könne oder ob die Stadt selbst über das Institut als Bauherr tätig werden solle.¹¹⁸ 1915 definierte ein einflußreiches, an die Mancomunitat der vier katalanischen Provinzen adressiertes Memorandum die Anforderungen für die Behausung der Industriearbeiter so:¹¹⁹ »I. billige Mieten, II. Möglichkeiten zum raschen Wohnungswechsel nach den instabilen Gegebenheiten des Arbeitsmarkts, III. günstige Verkehrsverbindungen und IV. gute hygienische Bedingungen.« [Übersetzung von mir; K.-J. N.] Priorität hatte demnach die Versorgung der katalanischen Industrie mit Arbeitern, deren Reproduktionskosten niedrig gehalten werden sollten. Der Konflikt mit den an hohen Mieten interessierten Grund- und Hauseigentümern war vorprogrammiert.

Der Jaussely-Plan hatte bereits von »Zonen« gesprochen, die bestimmten Gesellschaftsschichten zugeordnet wurden. Ab 1915 war »zonificació« offizielles Planungselement der Stadt.¹²⁰ Besonders deutlich wird die Segregation von Gesellschaftsschichten in der Planung der Bebauung des Montjuïc, die seit 1905 im Hinblick auf die kommende Ausstellung vorgenommen wurde. Nicht zufällig stammt die Planung der Plaça de Espanya 1915 vom späteren Präsidenten der Mancomunitat, dem regionalistischen Architekten Puig i Cadafalch. Die praktische Vernachlässigung der städtischen Verkehrsmittel, die gute Verkehrsanbindung vor allem des bürgerlichen Sant Gervasi, aber auch von Sarrià und Horta bei gleichzeitiger Vernachlässigung der Infrastruktur beispielsweise von Sants sind weitere Beispiele. Das Modell der Gartenstadt blieb eher für die Wohlhabenden, z. B. in Pedralbes. Die innere Reform, die »haussmannització« der Innenstadt, kostete bis 1917 2199 Wohnungen¹²¹, meist solche der Mittel- und Unterschichten. Angesichts der mangelnden Finanzautonomie mußte sich die Stadt zur Durchführung der auch von den Grund- und Hauseigentümern begrüßten infrastrukturellen Großprojekte in die Abhängigkeit von Banken begeben. Der Banco Hispano-Colonial organisierte ab 1905 die »Reforma Interior«, führte Enteignungen durch, verwaltete den städtischen Grundbesitz in dieser Zone und fungierte gleichzeitig als Bankier, Finanzier und Auftragnehmer der Stadt.¹²² Die schon von Jaussely vorgesehene Finanzierung durch Besteuerung des Wertzuwachses der Grundstücke konnte erst 1917 teilweise durchgesetzt werden.

Resümierend kann festgestellt werden, daß die Lliga Regionalista mangels städtischer Autonomie und städtischer Finanzen bei der Durchsetzung ihrer Pläne für die Modernisierung an enge Grenzen stieß, zumal sie Konflikte mit den Grund- und Hauseigentümern fürchten mußte und die Stadt die Versorgungsbetriebe nicht kontrollierte. An der fehlenden kommunalen Selbstverwaltung und am geringeren industriellen Entwicklungsstand

116 Vgl. Escudé, in: AECB 1917, S. 577 f.; *Jutglar*, S. 103; Un interessant projecte de cases a bon preu, in: *D'ACI D'ALLA*, April 1920, S. 303–309.

117 *LA VEU DE CATALUNYA*, 11. 11. 1905; auch zitiert bei *Julian*, S. 61.

118 Vgl. *Roca*, Política econòmica, S. 48–77; *Julian*, S. 102; *Massana*, S. 38 f.

119 *PUIG* 1915, zit. in *Roca*, S. 47.

120 Vgl. *Julian*, S. 55 und S. 59; *Roca*, Política econòmica, S. 49.

121 Vgl. *Roca*, Política econòmica, S. 45.

122 Vgl. ebd., S. 22 f.

Kataloniens scheiterten auch die an angelsächsischen Modellen orientierten Gartenstadtprojekte, die aber bei der politischen Linken und den Anarchosyndikalisten weiterhin auf Interesse stießen. Angesichts des wachsenden Einwandererstroms, der der katalanischen Industrie die benötigten billigen Arbeitskräfte brachte, setzte sich in Barcelona schließlich in den späten 1920er Jahren weder das angelsächsische noch das preußische Modell durch, sondern die Wohnverhältnisse erinnerten nun eher an die »Dritte« Welt.¹²³ Zugleich begann die Lliga, ihren Glauben an die Integration der Einwanderer zu verlieren.

Der katalanistischen Linken fehlten Alternativen zur regionalistischen Stadtplanung. Ihre Vertreter kritisierten diejenigen Aspekte der Sozial- und Planungspolitik, die die Probleme nicht lösten, sondern nur verlagerten. Sie forderten mehr soziales Bewußtsein, idealisierten aber gelegentlich das Leben der barcelonesischen Unterschichten, wie es vor der Wohnungsnot und der »Invasion« der Untermieter bestanden hatte. Besonders das Projekt der Weltausstellung auf dem Montjuïc wurde kritisiert, da die Bauten noch mehr Einwanderer anzögen und die abgerissenen Baracken nur woanders erstünden.¹²⁴ In der Hauptsache aber war man mit der Lliga einig. Pere Corominas, der langjährige Dirigent der katalanistischen Linken, war der Initiator des Vertrages mit dem Banco Hispano-Colonial. Er unterstützte die Politik der Senkung der Reproduktionskosten der Arbeiterschaft (Ablehnung der Verbrauchssteuern und Ersetzung durch die Besteuerung des Bodens, Senkung der Mieten) und gab implizit die Notwendigkeit der Einwanderung zu.¹²⁵ Die Arbeiterbewegung, vielfach verfolgt, entwickelte keine grundlegende Alternative, sondern beschränkte sich auf Forderungen nach Mietsenkungen und Verbesserungen der Infrastruktur.¹²⁶

Es gab also eine gemeinsame, bis in die Reihen der Arbeiterschaft reichende und auf zum Teil gleichen Interessen beruhende Position gegen die Grund- und Hausbesitzer. Deren Organisationen aber faßten neben den großen auch viele kleine Besitzer wirksam zusammen, wobei allerdings die innere Organisation der Interessenverbände die Dominanz der »Großen« sicherstellte. Sie übten eine quasi oligopolistische Kontrolle über den Bodenmarkt der Stadt aus. In Zusammenarbeit mit dem aus einer Vielzahl von kleinen Betrieben bestehenden Baugewerbe und unter Ausnutzung politischer Kontakte mit Monarchisten und Lerrouxisten sowie der gesetzlich abgesicherten Repräsentation in stadtplanerischen Entscheidungsgremien (z. B. Junta de Ensanche) konnten die Eigentümer lange ihre Interessen durchsetzen. Als die industriefreundliche Lliga ab 1917 in Madrid einige Gesetze und Dekrete durchzusetzen verstand und in Barcelona einen Teil der Verbrauchssteuern abschaffte, wandten sich die Eigentümer vom Staat der Restauración ab und korporativen Modellen zu, weshalb sie zu den Unterstützern der Militärregierung Primo de Riveras zählten. Es darf aber nicht übersehen werden, daß viele Haus- und Grundbesitzer auch gemeinsame Interessen mit der Industriebourgeoisie hatten, darunter so große Infrastrukturprojekte wie die Weltausstellungen, die Straßenpflasterung, die Beleuchtung, den Metrobau oder, in größerem Rahmen, die Verteidigung des Eigentums gegen revolutionäre Bestrebungen aus der Arbeiterschaft.¹²⁷

123 Vgl. ebd., S. 65. Beispiele sind der »barraquisme« und die extreme bauliche Verdichtung, z. B. auch in La Torrassa.

124 Vgl. *Antoni Rovira i Virgili, L'immigració obrera a Barcelona i l'Exposició de 1917* (27. 6. 1914); *ders., El rebombori del pa* (4. 7. 1914). Beide in: *Ders., Notes obreres*, hg. v. *Jaume Sobrequés i Callicó*, Barcelona 1986; *Jaume Agudé Miró, Nova tasca de l'Ateneu*, Barcelona o. J.; *Luis Zurdo Olivares, Proyecto. Casas para obreros*, Barcelona 1907.

125 Vgl. *Roca, Política econòmica*, S. 51.

126 Vgl. ebd., S. 109.

127 Zu den Haus- und Grundeigentümern vgl. *Massana*. Einer ihrer Interessenvertreter war *Carreras Candi*. Vgl. *ders., Geografia*.

Die Diktatur Primo de Riveras förderte zunächst die Interessen der Grund- und Hauseigentümer. Die 1920 gestoppten Mieten wurden wieder liberalisiert (1923), der private Wohnungsbau gefördert (1924) und Baugenehmigungen erleichtert. Eine Vielzahl von korporativen Gremien wurde geschaffen. Die »Reforma Interior«, die Einrichtung der Freihandelszone am Hafen und die Bebauung des Montjuïc für die Weltausstellung wurden vorangetrieben. Aber die »zonificación« von 1927 berücksichtigte wieder stärker die Interessen der Industriellen. Die Wohnungsbaupolitik der Diktatur optierte für die direkte Intervention von kommunalen Gesellschaften, die privatwirtschaftlich organisiert waren. In Barcelona entstanden auf miserablem Land, das den Eigentümern zu Überpreisen abgekauft wurde, fern der Innenstadt und kaum mit ihr verbunden, vier Komplexe von Einfamilienwohnungen, deren Bau mit städtischen Bürgschaften abgesichert wurde. Die Ausgliederung der – meist eingewanderten – Arbeiterschaft hatte sich verschärft, ohne daß eine übergreifende Planung bestanden hätte oder der politische Wille dazu vorhanden gewesen wäre.

7. EINE »MULTIKULTURELLE« GESELLSCHAFT?

»Multikulturell« ist heute zu einem Schlagwort geworden, das jegliche Form des Zusammenlebens verschiedener ethnischer (und sozialer) Kulturen zu bezeichnen scheint. Hier sei daran erinnert, daß das vom Social Science Research Council und vom Centre for Research in Ethnic Relations der Universität Warwick entwickelte Konzept der »Multi-Cultural Society« zunächst als Zielvorgabe für die britische Politik gemeint war:¹²⁸ »[...] a society which is unitary in the public domain but which encourages diversity in what are thought of as private or communal matters.« Wie andere zur Beschreibung des Zusammenlebens der Kulturen in Einwanderergesellschaften entwickelte Begriffe (»melting pot« vs. »salad bowl« und »mainstream«-Kultur) ist der Terminus der »multi-cultural society« ebenso wie sein Gegenteil, die »plural society«, nicht geeignet, das komplexe Zusammenleben der Kulturen im Barcelona der Zeit zwischen den Weltausstellungen zu bezeichnen. Es gab keine absolute kulturelle Trennung der privaten von der öffentlichen Sphäre. Die »equality of opportunity« war in der »public domain« für Katalanen innerhalb Kataloniens jedenfalls so lange gegeben, wie sie bereit waren, die herrschende Sicht von der spanischen Kultur als *der* nationalen Kultur im Gesamtstaat anzuerkennen. Gerade in der Zeit zwischen den Weltausstellungen wurde dieses Monopol aber zusehends in Frage gestellt, und die »public domain« war nicht länger ausschließlich spanisch geprägt. Gleichzeitig vollzog sich in der »private domain« ein gegenläufiger Prozeß: Lange hatten sich die Einwanderer spanischer Sprache integriert oder wurden assimiliert, doch seit dem Einsetzen der massiven Zuwanderung im Ersten Weltkrieg wuchs die Gefahr der Ghettobildung. Es bestand theoretisch die Versuchung für diese Einwanderer, angesichts der im privaten Bereich dominierenden katalanischen Kultur ihre Zugehörigkeit zur herrschenden Kultur der »public domain« auszuspielen. Dies wurde von den politischen und sozialen Organisationen Kataloniens erfolgreich verhindert, auf seiten mancher Nationalisten um den Preis der Mäßigung ihrer Forderungen. Auf der anderen Seite mußten – und müssen – sich die Katalanisten die Frage stellen, ob es noch gelingen kann, katalanische Kultur und Sprache zu verteidigen, ohne den theoretisch erhobenen Anspruch, diese zu den alleinigen der »public

128 John Rex, The Concept of a Multi-Cultural Society, Centre for Research in Ethnic Relations, Occasional Papers 3, Warwick November 1985, S. 4. Eine überarbeitete Neuformulierung ist: Ders., The Political Sociology of a Multi-Cultural Society, Centre for Research in Ethnic Relations, University of Warwick 1990 (Ms.).

domain« zu machen, auch durchzusetzen, damit aber Ausgrenzungen zu riskieren, die an die Grenzen des politisch Tragbaren gehen können. Im untersuchten Zeitraum jedenfalls war die Integrationsfähigkeit der katalanischen »civil society« groß genug, um trotz der spanischen Herrschaft und trotz der wachsenden Einwanderung aus dem spanischen Sprachgebiet einen breiten, die sozialen Grenzen überwindenden Konsens zur Verteidigung der katalanischen Kultur und Sprache und zur Erreichung einer politisch-administrativen Autonomie Kataloniens herzustellen.